

Die „Weltwacht“ erscheint täglich, Nachmittags außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Neue Wache Nr. 4/6, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, von Woche zu Woche. Verlagsanstalt Nr. 2170.

Weltwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter für die christliche Weltwacht über deren Raum 20 Blätter, für Sozial- und Fortschrittler 10 Blätter. Geboten für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1208.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 195.

Sonntag, den 20. August 1904.

3. Jahrgang

Der erste Akt.

In dem blutigen Ringen, das seit mehr denn 6 Monaten im fernen Osten tobt, haben die letzten Tage einen scharfen Teilungsstrich gezogen. Die Vernichtung der russischen Flotte bedeutet den Abschluß einer Epoche in diesem Kriege — eine neue hebt an.

Seit den Seeschlachten von Port Arthur und Tsuschima gibt es keine russische Flotte in Ostasien mehr, kein zu kriegerischen Unternehmungen geeignetes kampffähiges Geschwader. Nur noch vereinzelte Schiffe, die auch schon die Vermüftung des Kampfes oder minder an ihrem Leibe zeigen, deren Kraft nicht mehr unerschöpflich ist, sind bislang dem Schicksal der Vernichtung oder des latenten Verkaufs im neutralen Hafen entgangen. Die wenigen Schiffe, die noch im Hafen von Port Arthur liegen, geraten jeden Tag mehr unter die Geschosse der japanischen Belagerungsgeschütze und dürften bald auch nur noch Wracks darstellen, die wenigen Flüchtlinge aber, die sich wirklich auf hohe See gerettet haben, laufen Gefahr, jeden Augenblick einer überlegenen japanischen Macht zu begegnen. Das Bladivostok-Geschwader ist schwer getroffen und besteht nur noch aus zwei erheblich beschädigten, auf längere Zeit für den aktiven Kampf unfähigen Kreuzern — es wird der japanischen Schiffahrt nicht mehr gefährlich werden, die Seeverbindung der japanischen Armee mit dem Festlande wird nicht mehr von ihm gestört werden können. Der Rest der Port Arthur-Flotte aber ist heute schon eine sichere Beute der Japaner. Wenn sie ihnen effektiv in die Hände fällt, das ist zwar nicht zu bestimmen, aber es ist nur noch eine Frage der Zeit.

Rußland hat als Seemacht in Ostasien ausgespielt. Noch besitzt es zwar die baltische Flotte, aber mit ihrer Ausfahrt nach Ostasien, die schon mehrfach feierlich angefangen wurde, wird es jetzt wohl noch Weile haben. Was sollte die Flotte angesichts japanischer Uebermacht an einer Küste beginnen, an der es keinen Stützpunkt mehr findet? Denn ehe diese Flotte in den ostasiatischen Gewässern anlangt, wäre Port Arthur gefallen. Es hieße Schiffe und Mannschaften geradezu den Japanern ausliefern, sendete sie der Zar jetzt auf eine Abenteuerfahrt nach dem Osten.

Japan beherrscht das Meer. Und Rußland hat mehr als eine Schlacht verloren. In Verbindung mit den schweren Niederlagen zu Wasser steht die Verschlimmerung der Lage vor Port Arthur, auf das die Japaner nun gewaltige Massen werfen. Nach einer neueren Meldung ständen sie nur noch anderthalb Kilometer vor der Festung und ihre Stärke hätte 100,000 Mann erreicht. Dieser eisernen Umklammerung wird Port Arthur nicht mehr lange standhalten können, und die Berichte der russischen Telegraphenagentur, die noch immer Siegesgewissheit heucheln und die Uneinnehmbarkeit der Festung verkünden, können wohl auch die Leichtgläubigen unter den Russen nicht mehr täuschen.

Rußland hat keine Aussicht, dieses Schicksal abzuwenden. Kuropatkin könnte selbst durch einen Erfolg bei Liaojang,

der aus mehr wie einem Grunde unwahrscheinlich ist, Port Arthur nicht retten. Die Herrschaft über das Meer aber ist für lange Zeit unwiederbringlich dahin.

Die russische Flotte ist von den ostasiatischen Gewässern völlig verschwunden, unbestritten beherrscht der Japaner die See, unangreifbar in seinem Lande, in fester Position auf dem Festlande, die Rußland nur unter sehr schweren Opfern jemals ihm wieder zu entreißen erwarten könnte. Rußland hat nicht bloß eine Schlacht, es hat einen Feldzug verloren.

Was die russische Lotteriewirtschaft vor dem Kriege und in den ersten Tagen des Krieges versäumt hat, das hat sich nicht wieder gut machen lassen. Die russische Flotte, die dem Japaner die Landung auf dem Festlande unmöglich machen sollte, wurde von den Japanern gleich zu Beginn maitigeseht und konnte sich nur noch auf die Defensivbeschränken, abgesehen von den Kapereinfahrten der Bladivostokflotte. Das vornehmste kostspieligste Werkzeug der russischen Weltpolitik, die Flotte, erwies sich als stumpf. Die ostasiatische Armee war nicht fertig. Es offenbarte sich, daß die gefürchtete russische Macht ein Humbug ist, daß selbst die Kraft des russischen Kolosses nicht ausreicht, ein Weltreich zu erbauen. Es zeigte sich, daß in der Stille des Absolutismus eine geordnete Verwaltung, Pflichtgefühl und wahre Vaterlandsliebe nicht gedeihen können. Gerade der Umstand, daß die Japaner siegen, weil die Russen nicht fertig, nicht bereit waren, hebt die russischen Niederlagen über den Bereich der von vielen Zufälligkeiten abhängenden Kriegsereignisse hinaus, zeigt sie uns als natürliche Folgen des russischen Gewaltsystems.

Das vornehmste Mittel dieses Gewaltsystems nach außen, die Flotte, ist zertrümmert. Und mit ihr die Stellung, die Rußland in der Welt einnahm. Im Wettlauf um die Macht wird Rußland auf Jahre hinaus gelähmt sein. Aber das russische Volk hat deshalb keinen Anlaß zur Trauer. Die Weltpolitik ist die Politik der herrschenden Klasse, ist die Politik des russischen Absolutismus; ihr Glanz war der seine. Bricht die Weltpolitik des Zarismus zusammen, so erblindest auch der Glorienschein, der ihn in den Augen seiner eigenen unterdrückten Unterthanen vertanzelt. Dann verjagte Völker nicht mehr knechten, so wird bald auch im Innern die Kauten Herrschaft zusammenbrechen müssen. Das russische Volk hat nichts verloren, aber der russische Absolutismus hat mehr als eine Schlacht verloren.

Japan und Rußland.

Während uns jeder Tag kleine Nachrichten aus Port Arthur und seiner Umgegend bringt, fließt der Strom der Berichte von dem viel wichtigeren Kriegsschauplatz in der Mandchurie. Daß von japanischer Seite strengstes Stillschweigen über den Fortschritt ihrer Operationen gegen Kuropatkin bewahrt wird, ist allerdings nicht weiter auffällig, es entspricht ja ihrem von Beginn des Krieges an konsequent durchgeführten Prinzip; aber auch Kuropatkin ist in der letzten

Zeit gänzlich verstummt, während er früher mit einer Ausföhrlichkeit, die manchmal in Erstaunen setzte, über seine Aktionen Aufschluß erteilte. Ein gutes Zeichen für Rußland ist seine jetzige Schweigsamkeit schwerlich, und die Stimmen derer mehrten sich, die das Spiel für die Russen als verloren betrachteten.

In bemerkenswert pessimistischer Weise spricht sich z. B. die neueste Nummer des „Militärwochenblattes“ über die gegenwärtige Situation und die weiteren Aussichten der russischen Armee in der Mandchurie aus; das Blatt schreibt:

Sollte der Rückzug der russischen Hauptkräfte über Liaojang hinaus geplant oder schon im Gange sein, so werden weitere verlustreiche Kämpfe für die Russen, besonders auf ihrer Ostfront, kaum zu vermeiden sein. Umpannt werden die russischen Sicherungsabteilungen seit Anfang August durch die Spitzen der drei japanischen Armeen, die sich auf einem Kreisbogen von nicht ganz 100 Kilometer Breite von der Mündung des Panho in den Tai-tschu bis Kuang-tschow verteilen. Die Japaner haben somit im Juli ihre Frontausdehnung von 200 auf 100 Kilometer verringert und dem General Kuropatkin dadurch die Möglichkeit zu einer erfolgreichen Offensive gegen einen ihrer Teile erheblich verringert. Die Annahme einer Entschloßungsschlacht in einer Verteidigungsstellung südlich Liaojang erscheint der Lage nach für die Russen gefährlich, denn sie würden den schwer passierbaren Tai-tschu-Fluß im Rücken haben und ihn im Falle einer Niederlage im feindlichen Feuer überschreiten müssen. Da sich außerdem die Front von Pönshu, der nächste Übergang östlich Liaojang, seit Ende Juli im Besitze der Japaner befindet, so wäre es der Armee Kuropatkins nicht möglich, den Russen den Rückzug nach Norden zu verlegen oder doch erheblich zu erschweren. Die Einnahme von Pönshu und die zu Anfang August gemeldete Vereinstellung starker japanischer Streitkräfte daselbst erschwert aber auch ein russisches Standhalten in einer Stellung nördlich von Liaojang. Dem Bestreben der Japaner, den linken russischen Flügel zu umfassen und dadurch den Rückzug Kuropatkins auf Wulden unmöglich zu machen, könnte allerdings russischerseits durch ein Vorgehen starker Kräfte von Wulden aus gegen die rechte Flanke der japanischen Umgebungsabteilungen beugnet werden. Es ist jedoch fraglich, ob Kuropatkin in der Lage ist, rechtzeitig genügend Kräfte für eine derartige Operation bereitzustellen.

Die letzte Nachricht aus dieser Gegend lautet: Die Japaner haben sich auf der Südfrent nach Aitshöng zurückgezogen. Der östliche Flügel befindet sich 27 Meilen von Liaojang, die Vorposten stehen nicht mehr als 2 Meilen auseinander und werden in jeder Minute erwartet. Eine Schlacht ist jeden Tag zu erwarten.

Die Belagerung von Port Arthur.

Die bisherigen japanischen Verluste bei der Belagerung von Port Arthur, Takushan und den Norden der Stadt einbegriffen, werden insgesamt auf 5000 Mann geschätzt. Die Granaten schlagen fortwährend in Port Arthur ein, meist in der alten Stadt. Es wird behauptet, daß der rechte Flügel der Japaner bis zu dem nicht mehr im Gebrauch befindlichen Arsenal, das den Chinesen gehörte, 1 1/2 Meile von der Stadt, vorgedrungen sei. Die meisten Gebäude auf der Westseite seien schwer beschädigt. Russische Flüchtlinge hegen die Zuversicht, daß sich die Festung halten werde. Sie erklären, man erwarte in Port Arthur binnen 14 Tagen die Ankunft von Verstärkungen aus der Armee Kuropatkins. — Da wird man lange warten können.

Vox populi.

Roman von Konrad Tielmann.

34

Aber der andere schüttelte den Kopf. „Nein, nein, ich will's zu Ende bringen. Nur einen Augenblick noch.“ Und dann fuhr er fort: „Am anderen Morgen meldete, noch bevor die Posten abgegangen waren, ein Brief, den ich durch meinen Vetter überbringen ließ, dem Regimentkommandeur, was geschehen war. Ich bekannte ihm meinen Diebstahl, ohne ihn irgendwie zu beschuldigen, und ersuchte ihn um meine Entlassung. Man ließ mich anstandslos lange Zeit, ehe die beiden Offiziere kamen, um mit meiner Degen abzufordern und mich fortzuführen. Ich begriff, weshalb man so lange zögerte. Man wollte mir Mühe gönnen, mir selber klar zu machen, was nun für mich zu tun bliebe, und dann die Tat zu vollbringen, ehe noch die Häcker erschienen. Die beiden Kameraden waren auf's Feinste herbeigehört, mich lebend vorzuführen, als sie in meiner Wohnung erschienen, — ich sah es ihnen an. Sie begriffen mich gar nicht, sie starrten mich an, als ob sie an meinen Verstandestäften Zweifel hegten. Als ich mich mit leidlicher Ruhe für ihren Gefangenen erklärte, wechselten sie Blicke, in denen ich mein ganzes künftiges Schicksal lesen konnte: alle Verachtung, die mir zu teil werden würde, alle Schmach, die ich auf mich und meinen bisherigen Staat, meinen Namen und meinen Titel häuften.“

Dann stellte man mir frei, meine Angelegenheiten zu ordnen, ehe man gehen würde. Die beiden Herren wollten derweil im Nebenzimmer warten, ich würde ja doch auch von meiner Familie ohne ihr Wissen Abschied nehmen wollen. Sie ließen mich allein. Ich begriff, daß man doch noch die Hoffnung hegte, ich würde jetzt zur Besinnung kommen und dem Gebot der Ehre folgen. Man wollte mir zum letzten Male Gelegenheit dazu bieten. Als die Tür sich hinter den beiden geschlossen hatte, fiel mir ein flaches Küsschen in die Augen, das auf einem Stuhl lag und vorher nicht dagewesen war. Es war zweifelhaft ein Pistolenkoffer. Einer von den beiden hatte ihn zurückgelassen. Eine breite Mahnung sollte er sein, da ich offenbar vergesslich war, was ich mir, meinem Namen, meinem Stand, der erhabenen Gesellschaftsklasse, der ich angehörte, schuldig war. Vielleicht besaß ich ja auch nicht einmal eine Waffe. Man wollte mir zu Hilfe kommen.

Ich nahm das Pistol unter dem schwarzen Ebenholzbedel hervor und prüfte den Hahn. Ich überlegte. Da nebenan kamen sie nun und warteten in fieberhafter Spannung darauf, daß sie den Schuß hören würden. Und wenn sie ihn hörten, atmeten sie erleichtert auf, stürzten herein und konnten den wieder achten, der nun der Ehre genug getan und seine Schuld gelöhnt hatte. Durch einen feinen Selbstmord — Und wenn er am Leben blieb und seine ver-

diente Strafe auf sich nahm, schändete er sich und den Stand, dem er und sie angehörten, und sie verachteten ihn.

Erliebame Ergebenheit! Und daß die Entscheidung, welche den weitaus größeren Mut erforderte, ihnen alle die schmächtleren galt, — daß sie durch ein Verbrechen ein Verbrechen gesühnt glaubten, nicht aber durch die Strafe! „A“ das schloß mir noch einmal durch den Kopf, nachdem ich schon während der Nacht mir nach hartem Kampfen klar darüber geworden war, was mir zu tun blieb, und daß dies den traditionellen Ehreboten meines Standes nicht entsprach. Wie viel leichter, jetzt diese Wundung da an die Schläfe zu setzen, loszudrücken, und alles was aus, überwinden, — als ein Leben vor sich zu sehen voller Demütigung, Selbstanklage und Verachtung, — ein gesühtes Leben! Und doch — gerade deshalb: hier war mein Weg.

Wenn ich an meine Frau dachte, kam' ich freilich wieder schwankend werden. Da lag der Brief, den ich in der Nacht an sie geschrieben hatte und der der Wohnungstür alles sagte. „Ang' in Auge wäre ich nicht dazu im Stande gewesen. Daß sie nicht nicht verachten würde, muß' ich zwar, aber ihren Schmerz zu sehen, hätte mich niedergeworfen. Um ihretwillen, um meiner Kinder willen wär' ich lieber aus dem Leben geschieden. Es war besser, wenn man meinen Kindern einst sagte: „Euer Vater hat sich erschossen,“ als wenn sie hören mußten: „Euer Vater ist ein Dieb.“ Es konnte dahin kommen, daß ich mich vor meinen Kindern würde schämen müssen, wenn ich leben blieb. Aber doch wiederum ihretwillen gerade muß' ich — wolle' ich leben. Wenn ich starb, blieb meine Familie mittellos zurück. Nicht einmal die Lebensversicherung würde ihnen zu ausbezahlt, wenn ich meinem Dasein selber ein Ende machte. Sie waren dem Mitleid anderer oder der bittersten Not preisgegeben. Der Vater meiner Frau lebte damals nicht mehr. Ganz allein auf mich waren diese mir teuersten Menschen angewiesen, auf meiner Hände Arbeit. Und ich wollte sie schmerzlos im Stich lassen, bloß weil ich nicht stark genug war, das Brandmal meiner Tat lebenslang auf meiner Stirn zu tragen und den heidnischen Ehrenkranzungen Trotz zu bieten? Ich mußte so stark sein. Hier war die höhere Pflicht, weil es die gegen andere war.

Ich legte die Pistole in den Hosen zurück und schloß ihn. Dann öffnete ich die Tür des Nebenzimmers und erklärte meinen Kameraden, daß ich bereit sei, mit ihnen zu gehen. Sie sagten mir durch ihre Blicke, wie sie über mich dachten. Schweigend erfüllten sie nunmehr ihre Pflicht.

Das Unausbleibliche geschah. Ich wurde verhaftet und verurteilt. Weshalb und für wen ich die Kasse besaßen, verriet ich nicht. Ich verübte meine Strafe, ich zog den Rod aus, den ich bis dahin mit Ehre getragen hatte. Meine Brüder, mein Geschlecht, meine Kameraden sagten sich vor mir los. Als ich aus der Frennung zurückkehrte, mußte ich ein neues Leben beginnen, — das bisherige lag gesplittert hinter mir.

lassen Sie mich über die nächste Zeit kurz hinweggehen, — vor allem über das Wiedersehen mit Frau und Kindern! Meine Frau hatte sich bereits während dieser schweren Prüfungszeit benommen. Ich war unfähig Holz auf sie und küßte mich doppelt klein und niedrig neben ihr. Sie, der ich das Leben doch gleichfalls vernichtet, hatte mir auch nicht eine Stunde lang geküßt. Da ich ihr alles gekündet, begriff sie alles. Nur in einem stummen sie mir nicht zu. Ich hatte beschlossen, allein nach Amerika zu gehen und sie mit den Kindern erst nachkommen zu lassen, wenn ich mir drüben ein Dasein gegärbet hätte. Sie wollte gleich mit mir, Kampf und Not und Sorgen, wie mein getreuer Kamerad, mit mir teilen. Sie forderte das als ihr Recht. So mußte ich nachgeben und es geschah so.

Ich konnte ihnen nun noch eine lange Geschichte von dem Ringen und von dem Rängen erzählen, die unfer in der neuen Welt warteten, — von vielen Enttäuschungen, Qualen und Angsten. Vor allem aber von Arbeit, harter, unerbittlicher Arbeit. Aber das alles gehört nicht hierher. Ich habe mich sehr schwer durchgekämpft und bin manchmal verzagt, — wäre verzagt, wenn ich nicht mein Weib an meiner Seite gehabt hätte.

Zuletzt gelang es mir, festen Fuß zu fassen. Ich kam zu Ansehen und Geld, — unsere Zukunft war gesichert. Und nun trieb es uns doch wieder heimwärts. Wir hatten es uns eigentlich nie einen Augenblick lang eingestanden und doch wußten wir es, jeder vom anderen, daß wir Heimweh hatten. Es war seltsam genug: hier, wo niemand von meiner Vergangenheit etwas wußte, wo wir geboren und geföhrt, glücklich und freudig lebten, sehnten wir uns nach dort zurück, wo wir verachtet und beschimpft werden würden, wo mein Vergehen als ein untergeordnetes, unfähiges Mafel an mir haften. Wir wurden trotz allem nicht recht heimlich in Amerika. Wir wollten unsere Kinder der Heimat nicht völlig entfremden. Wir hatten die Vorstellung, daß ich in der Heimat etwas nützen und wirken würde, daß meine Kräfte der Heimat gehörten. Eines Tages schiffte wir uns ein und kamen nach Berlin zurück.

Der Sprecher schweig eine Weile, leerte sein Glas und blinnte nachdenklich vor sich hin, ehe er in anderem Ton, als bisher, fortfuhr: „Der Grund: wenn die Strafe, die wir erleiden, keine Sühne für unser Vergehen ist, wozu dann diese Strafe? Es ist so sonderbar, daß wir auch nach erlittener Strafe in den Augen unserer Mitmenschen um nichts besser dastehen, als vorher, daß diese Strafe gerade eher noch als eine Verstärkung unserer Unwürdigkeit, als ein Grund mehr für unseren Anschluß an der Welt nicht aufzuföhrt wird.“ Trotzdem die darauf und auf manches Verbe noch sonst geklagt waren, erlebten wir doch, nach unserer Rückkehr tollere Zeiten, als wir sie für möglich gehalten. Doch wir mußten durch, wir hatten es ja selbst nicht anders gewollt.

(Fortsetzung folgt.)

sichtlich des befürchteten englischen Handstreichs gegen das Kongo-Gebiet lassen dort die Kongo-Verbinden Befestigungswerte auf-führen.

Die amerikanische Arbeiterföderation und die nächsten Wahlen. Die amerikanische Federation of Labour hat ihre Mitglieder angewiesen, den Kandidaten zum Kongress bei den nächsten Wahlen folgende Fragen vorzulegen: Sind Sie für vollständige Koalitions- und Streikfreiheit (gegen die gerichtliche Einmischung, hauptsächlich das Verbot der Streikbrüche)? Werden Sie für unser Kostunden-Gesetz stimmen? Sind Sie für die Souveränität des Volkes, indem Sie für Einführung des Referendums stimmen? — Verlangt wird ein bestimmtes einfaches Ja oder Nein. Erfolgt ab-lehnende oder keine Antwort, so sollen die Mitglieder des Arbeiter-bundes alle Kraft einsetzen, den betreffenden Kandidaten durchfallen zu lassen.

Die Federation of Labour, unter der Führung des Herrn Gompers, lehnt sonst jede politische Betätigung ab, weil Politik die Gewerkschaften schädigen und ruinieren könne. Noch auf dem letzten Kongress dominierte der Präsident Gompers in Stunden-langer Rede, nicht etwa gegen bürgerliche Politiker, sondern gegen die Sozialisten. Wie das Obige zeigt, kommen die Arbeiter ohne politi-sche Betätigung eben nicht vorwärts; anstatt sich aber an die bürgerlichen Politiker zu halten, wäre es bei weitem klüger und ein-facher, wenn die Mitglieder des Bundes sozialistische Abgeordnete in den Kongress wählten; deren Eintreten für die obigen Forderungen wäre von vornherein sich und zuverlässig.

Internationaler Sozialisten-Kongress.

(Fortsetzung aus der zweiten Beilage.)

Donnerstag-Vormittags-Sitzung.

Zur Abstimmung stehen nach Zurückziehung aller Resolutionen nur noch Antrag Vandervelde und die Dresdener Resolution, zu denen leider das Amendement H. Donald vorliegt, das die eng-lische Delegation sich nicht zur Aburteilung berufen fühlte, und sie es deshalb auch ablehnte, daß der Kongress Streitigkeiten entscheide, die bei Versuchen entstehen, die Grundzüge der Dresdener Resolution in die Praxis umzusetzen.

Den Abstimmern gehen voraus der Schweizer Antrag auf Ver-ana zur Tagesordnung, wird abgelehnt.

Der Antrag Adler-Vandervelde wird gleichfalls abge-lehnt. Die Abstimmung nach Nationalitäten ergibt: Für die Resolution stimmen: Argentinien, Dänemark, Belgien, Dänemark, Frankreich (1 Stimme der Jaurèsisten), Holland, Norwegen (1 Stimme), Polen (1 Stimme), Schweden, Schweiz (1 Stimme), insgesamt also, da jede Nation 2 Stimmen hat, 16 Stimmen. Gegener stimmen: England, Deutschland, Fühnen, Bulgarien, Spanien, Frankreich (1 Stimme), Ungarn, Italien, Japan, Norwegen (1 Stimme), Polen (1 Stimme), Rußland, Schweiz (1 Stimme), Vereinigte Staaten von Nordamerika, zusammen also 24 Stimmen.

Für die Dresdener Resolution stimmten sämtliche Nationen mit Ausnahme von Argentinien und Frankreich (Jaurès). Der Ab-stimmung enthalten haben sich Belgien, Dänemark, Norwegen, Polen (1 Stimme), Schweden, Schweiz (1 Stimme). Bei 37 Enthaltnahmen wurde sie also mit 27 gegen 3 Stimmen an-genommen.

Von Bebel, Kautsky, Adler, Ferri, Vandervelde liegt jetzt eine Resolution vor, worin der Kongress die Notwendigkeit der Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Bewegung betont, wie es nur ein Proletariat gebe, so dürfe es in jedem Lande auch nur eine sozialistische Partei geben; und für die Bemühungen, solche Einheitlichkeit und Einheit zu schaffen, bieten die Parteien der einzelnen Länder und das Internationale Sekretariat ihre guten Dienste an.

Diese Resolution wird widerspruchlos votiert; England und Bulgarien geben Erklärungen bezüglich ihrer Länder ab, Baillaud erklärt seine Bereitwilligkeit zur Einheit, wenn sie auf Grund dieser Beschlüsse sich ermöglichen lasse; Jaurès betont, von jeher für die Einheit der verschiedenen sozialistischen Fraktionen gemittelt zu haben und dies auch ferner zu tun unter Aufrechterhaltung der vom französischen Proletariat nach Maßgabe seiner politischen, historischen und ökonomischen Verhältnisse eingeschlagenen Taktik.

Vandervelde wird als Berichterstatter ernannt; eine Beschränkung der Diskussion sei, wie Bebel u. a. erklären, nicht beabsichtigt worden; sie kann nur soweit stattfinden, als die Delegierten selber sie sich auf-erlegen.

Schluß der Sitzung 12 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Organisationsfrage führte Genosse Otto Braun in einer Königsberger Parteiversammlung aus: Die Organisationsform unserer Partei ist seit Jahren eine lose und wenig greifbare. Nicht preisbar besonders, weil man gern von einer gewissen Seite, sie wissen, welche ich meine, nämlich die Ver-förder, so gerne nach uns greifen möchte. Eine feste Organi-sation ist jedoch das Beste und sehr erwünscht. Schon vor dem Sozialistengesetz wurde von Genossen eine möglichst feste Organisation gewünscht. Die Verhältnisse, besonders unter dem Ausnahmege-setz ließen eine feste Organisation nicht zu, deshalb mußte sich unsere Partei so behelfen. Als diese Verhältnisse nicht mehr bestanden, machte sich mehr und mehr der Wunsch nach einer festen Organisation

bemerkbar. Es bildeten sich an vielen Orten solche Organisationen. Dringend nötig ist aber, alle diese Orte mit einem festen Band zu umschließen. Wir müssen uns die Gewerkschaften zum Beispiel nehmen. Wie in diesen, so muß auch in der Partei ein geregelter Leben herbeigeführt werden. Die einzelnen Orte müssen sich an den Zentralvorstand einfinden. Der Vorstand muß Anregungen geben und wo es nötig ist, helfend eingreifen. Arme und rückständige Orte müssen besonders beachtet werden. Der Einwand, es liege im Interesse der Genossen, keine feste Organisation zu schaffen, trifft nicht zu. Bei uns in Königsberg können die Genossen ja auch nicht dem Verein der Partei angehören und doch können dieselben für unsere Bewegung sehr tätig sein. Hat man erkannt, daß es im Interesse der Partei liegt, eine solche Organisation zu schaffen, dann kann uns dieser Grund nicht abhalten, dementsprechend zu handeln. Alles das hat auch der Vorstand eingesehen und aus diesem Grunde ist wohl der Antrag, betreffend die Parteioorganisation, vom Vorstand gestellt worden, der bestehende Zustand am Ende nur sanktioniert. Allerdings ist der Vorstand viel zu klein, um eine solche Arbeit ausführen zu können. Berliner Gewerkschaftsfamilien haben mehr angestellte Vorstandsmitglieder als unsere drei Millionen-Partei. Ferner müssen Bezirks-leiter angestellt werden. Von der Stellung eines besonderen Antrags habe ich abgesehen und bitte Sie, sich prinzipiell mit dem Dres-lauer Antrag einverstanden zu erklären. Der Parteitag wird ohne Zweifel die ganze Organisationsfrage einer Kommission zur Durcharbeitung übergeben, so daß auf dem nächsten Parteitag be-stimmte Vorschläge auf die Tagesordnung gesetzt werden können.

In Sachen der Organisation beantragt er folgende Resolution: Die Versammlung beauftragt unsere Delegierten, dafür zu stimmen, daß unsere Organisation grundsätzlich in dem Sinne des Dres-lauer Vorschlags umgestaltet wird.

Diese Resolution wird angenommen.

Die Sozialdemokraten Königsbergs haben nachstehenden Antrag für den Bremer Parteitag beschlossen:

In Erwägung: daß das abscheuliche Willkürregiment in Rußland auf das Entschiedenste im Interesse der Kultur bekämpft werden muß, daß die russischen Genossen, welche diesem Kampf unter den schwersten Opfern stehen, der Unterstützung auch der deutschen Sozialdemokraten ver-sichert sein dürfen;

in Erwägung: daß die preussischen Justizbehörden diejenigen deutschen Parteigenossen, welche den russischen Genossen durch Mitwirkung bei der Verbreitung von Agitationschriften offen vor den Augen der deutschen Behörden beihilflich gemessen sind, durch Erhebung einer Anklage von Geheim-bündelerei, hiesige Mitwirkung zu unterbinden versucht haben, beschließt der Parteitag:

1. Es ist eine selbstverständliche Pflicht internationaler Solidarität, den russischen Parteigenossen bei der Verbreitung von Druckschriften, sofern sie nicht gegen die deutschen Gelebe verstoßen, gefällig zu sein;
2. diesen Beschluß der Staatsregierung noch ausdrücklich bekannt zu machen.

Auf der Kreisversammlung des Wahlkreises Solingen, die sich mit dem Bremer Parteitag befaßte, wurde ein Antrag an-genommen, nach dem ein Delegierter zum Parteitag innerhalb fünf Jahren nicht wiedergewählt werden kann.

Auf der Kreisversammlung für den 3. braunschweigischen Reichs-tagswahlkreis wurde Genosse H. Calver wieder einstimmig zum Kandidaten nominiert.

Den Genossen Göhre gedanken, wie der „Berl. Btg.“ aus Hof gemeldet wird, angeblich die dortigen Genossen für den Fall als Kandidaten aufzustellen, daß der jetzige Abg. Münch-Verber, der rettungslos kompromittiert ist durch das gerichtliche Urteil, niederlegt. Bis zu seiner Aufstellung im 15. Kreise, in dem bekanntlich im vorigen Jahre bei der Hauptwahl Genosse Göhre gewählt war, hat Genosse Stücken, der jetzt den 15. Kreis vertritt, dort kandidiert. — Vorläufig bezweifeln wir noch die Wichtigkeit der Werbung.

Einem besetzten Kreisvertragsmann anzu stellen be-schloß die Kreisversammlung des Wahlkreises Halle, der 1500 politisch organisierte Arbeiter zählt.

Die Generalstreikrede des Genossen Dr. Friedberg hat nun auch die Genossen des IV. Berliner Reichstagswahlkreises beschäftigt, wo Friedberg ein Stadtverordnetenmandat inne hat. Ein Redner verzichtete den Standpunkt Friedbergs in der Generalstreik-rede und bemerkte, bisher habe man Leute mit solchen Ansichten nur a u f e r h a l b der Partei angetroffen. Er legte schließlich eine seinen Ausführungen entsprechende Resolution mit scharfer Spitze gegen Friedberg vor. Genosse Wenzels (Beisitzer im Parteivorstand) wandte sich gegen die Art des Angriffs auf Genossen Friedberg. Seine Anschauungen teile er (Wenzels), wie die meisten Partei-genossen, nicht; aber das sei kein Grund, über einen Ch r e n n a n n, den jeder im Laufe der Jahre als Menschen und Genossen schätzen gelernt habe, leichtfertig den Stab zu brechen. Zum mindesten müsse man abwarten, wie sich die ordentlichen Parteimengen zu der Sache äußern würden. Die Versammlung stimmte diesen Aus-sführungen zu und verlor die Angelegenheit bis zur Wiederkehr Dr. Friedbergs aus Amsterdam. — Das Ch a r l o t t e n b u r g e r Gewerkschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung einstimmig be-schlossen, Dr. Friedberg zu einem Referat über den Generalstreik aufzufordern.

Früherarbeit in England. Die Londoner „Times“ ver-öffentlichen lobende einige Resultate der letzten englischen Volkszählung. Danach erscheint es bemerkenswert, daß es in England nur sechs verschiedene Beschäftigungsarten gibt, in denen mehr Frauen als Männer tätig sind. Die Frauen sind h i e r vertreten in der Papierindustrie, der Textilbranche und in der Konfektion. Sie sind ferner als Lehrkräften, Krankenwärterinnen und Dienstmädchen in größerer Anzahl beschäftigt als die Männer. In diesen Berufen finden wir 3 1/4 Millionen Frauen gegen 1 Million Männer. Auf allen anderen Arbeitsgebieten ist hingegen die Zahl der männlichen Arbeiter derjenigen der weiblichen bedeutend überlegen. Es kommen

im Durchschnitt 3,1 Millionen männliche auf 800,000 weibliche Ar-beiter.

Arbeiterbewegung.

Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung hat nunmehr auch der Verband der Fabrikarbeiter auf seinem in ver-gangener Woche in Hamburg abgehaltenen Verbandstag beschlossen. Der Beschluß, welcher mit 65 gegen 6 Stimmen gefaßt wurde, lautet: „Die Arbeitslosen-Unterstützung gelangt von der zweiten Woche der Erwerbslosigkeit an gerechnet für 24 Tage im ersten Jahre der Bezugsberechtigung, für 42 Tage in 52 aufeinanderfolgenden Wochen für die nächsten Jahre zur Auszahlung und beträgt bei einer Mitgliedschaft

von	für männliche Mitglieder	von	für weibliche Mitglieder
52 Wochen	1. — 2. — 3. — 4. — 5. — 6. — 7. — 8. — 9. — 10. — 11. — 12. —	52 Wochen	0.50 — 1.00 — 1.50 — 2.00 — 2.50 — 3.00 — 3.50 — 4.00 — 4.50 —
104	1.10	104	0.55
156	1.20	156	0.60
208	1.30	208	0.65
260	1.40	260	0.70
312	1.50	312	0.75

Die Gesamtsumme der in 52 aufeinanderfolgenden Wochen zu gewährenden Arbeitslosen-Unterstützung darf jedoch nach einer Mitgliedschaft

von	für männl. Mitgl.	für weibl. Mitgl.
52 Wochen	24. — 28. — 32. — 36. — 40. — 44. — 48. — 52. —	12. — 16. — 20. — 24. — 28. — 32. — 36. — 40. —
104	46.20	23.10
156	50.40	25.20
208	54.60	27.30
260	58.80	29.40
312	63. —	31.50

nicht übersteigen. Für auf der Reise befindliche Mitglieder wird an den vom Vorstand bestimmten Abfahrten eine Reiseunterstützung von pro Tag 1 Mark gewährt, in der Gesamthöhe und nach den Grundsätzen der Arbeitslosen-Unterstützung. — Letztere tritt am 1. Oktober 1905 in Kraft bei einer Beitragsleistung von 30 Pfg. für männliche und 20 Pfg. für weibliche Mitglieder. Von den Wochenbeiträgen verbleiben 20 Prozent den Zahlstellen. Die erhöhten Beiträge werden vom 1. Oktober 1904 erhoben.

Der Streik der Stenographen in Leipzig ist durch gegenseitiges Entgegenkommen bei der Festlegung der Entlohnung angebrochen worden. Die Stundenlöhne wurden auf 42, 46 und 50 Pf. festgesetzt.

Die Einigung im Hamburger Brauerstreik, die schon so gut wie sicher war, ist abermals mißlungen, da die Brauereiarbeiter den unter tätiger Mitwirkung von Berufsgenossen festgesetzten Schieds-spruch des Einigungsamtes des Gewerbegerichts einstimmig abgelehnt haben. Anstoß wird besonders genommen an den Bestimmungen, wonach die Brauereien in bestimmten Zeiträumen die streikenden Arbeiter wieder einstellen müssen und bis zur Zeit der Einstellung die Hälfte der Unterstützung bezahlen sollen. Von den Arbeitern war der Schiedspruch angenommen worden.

Der Lohn der Arbeitswilligen. In der Düsseldorf-Brot-fabrik von Scherhaag war ein junger Mann als Gelegenheitsarbeiter im Stall und als Rutscher beschäftigt. Beim Ausbruch des Bäcker-streiks verordnete man ihn als Helfer in der Not in der Bäckerei. Da er mit den Maschinen nicht umgehen wollte, verunglückte er — jetzt hat ihn die Firma entlassen. — Wie sagte jener Berliner Bäckermeister bei der Entlassung eines Arbeitswilligen? „Da können Sie sehen, wie dünn Sie waren!“

Ständesamtliche Nachrichten.

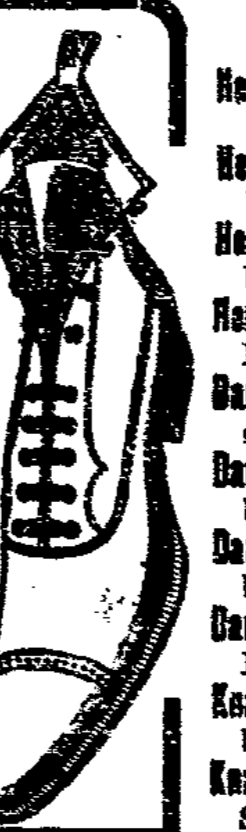
- Geburten. II. Motowagenführer Reinhold Schiller, kath., T. — Sekretär Reinhold Kothke, kath., Sohn. — Schneidermeister Albert Großer, kath., S. — Arbeiter Robert Köhler, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Pohl, ev., S. — Kutscher Fritz Reimann, ev., T. — Bureauvorsteher Gustav Schmidt, ev., T. — Feuerwehrführer Karl Dorn, kath., T. — Arbeiter Paul Schneider, ev., T. — Uhr-macher Max Lachmann, kath., S. — Maler Paul Wandel, ev., S. — Restaurateur Karl Bähnisch, ev., T. — Schlosser Paul Wibes, ev., T. — Maurer Johann Lepte, kath., S. — Kaufmann Max Beer, kath., S. — Briefträger Max Seitzer, kath., S. — Haus-hälter Max Kunze, ev., T. — Omnibuskassierer Gottlob Weiß, ev., S. — Kaufmann Leopold Fried, jüd., T. — Schneider Carl Tidyka, kath., S. — Restaurateur August Rosemann, ev., S. — Privatförster Paul Hoffmann, ev., T. — Handlungsgehilfe Robert Steink, ev., Zwillinge (S. u. T.). — Tischler Oskar Pechel, ev., T. — Schuhmacher Theodor Böchner, kath., T. — Schlosser Reinhold Ludwig, ev., T. — Bierkutscher Karl Marischel, ev., S. — Bahn-arbeiter Erdmann Wilde, ev., T. — Bahnhofsmeister-Alpirant Wacht-meister Paul Radtke, ev., S. — Stadt-Strassenbahnarbeiter Carl Grabbolle, ev., T. — Kutscher Emil Piesch, ev., S. — IV. Stadt- Betriebs-Bureaubeamter Wilhelm Fieze, ev., S. — Geschäftsbüroer Adolf Drappag, kath., S. — Fleischer Friedrich Kradisch, ev., T. — Arbeiter Rudi Köhler, ev., T. — Haushalter Paul Scholz, ev., S. — Bäcker Max Blaschke, ev., S. — Kutscher Bernhard Paritsch, kath., S. — Arbeiter Franz Taube, kath., T. — Arbeiter Hermann Helbig, ev., S. — Bauarbeiter Paul Samwisch, ev., S. — Schmied Carl Jendrach, ev., S. — Kutscher Wilhelm Leber, ev., Tochter. — Arbeiter Christian Nowak, kath., S. — Arbeiter Robert Kruber, ev., T. — Schutzmann Carl Kerts, kath., S. — Piegelschreiber Georg Tischmann, jüd., S. — Tischler Carl Brendel, ev., T.

CONRAD TACK & Cie.

Deutschlands bedeutendste
Schuhwarenfabriken
Burg b. Mgdb.
Geschäftshaus
in
Breslau:
48
Reuschestrasse
48.



Jedem Besucher der
Ausstellung für
Handwerk u. Kunstgewerbe
sei die Besichtigung unserer Riesen-Läger in
Schuhwaren aller Art
bestens empfohlen.
Erstklassige
Fabrikate
zu
uner-
reicht
billigen
Preisen!



- Anerkannt bewährt haben sich:
- Herron-Schnür- und Zugschuhe 4.50
 - Lasting mit Lackkappe M. 4.75 u. 8.75
 - Herron-Schnürstiefel, echt Ziegenleder braun und rot, sehr elegant M. 3.00
 - Herron-Schnürschuhe braun Segeltuch, sehr praktisch M. 4.30
 - Herr.- u. Dam.-Sandalen, braun u. rot Rindleder, sehr bequem, 36—40 M. 3.75
 - Damen-Zugsstiefel, Lasting m. Lackkappe sehr leicht M. 4.75 — M. 6.90
 - Dam.-Knopf- u. Schnürstiefel, echt Ziegenl. braun und rot, hochmoleten M. 2.70
 - Damen-Hauschuhe braun und rot mit Lasche M. 4.90
 - Damen-Schnürstiefel, grau Segeltuch u. Dreil m. Ledergarn M. 5.90 u. M. 3.70
 - Knaben- u. Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel braun u. rot Leder, sehr haltbar 27/30 M. 3.20
 - Knaben- u. Mädchen-Schnürstiefel grau Segeltuch o. Dreil m. Ledergarn 25/26

neuerweise verordnet gearbeitet wurde. Jetzt hat das wohl aufgehört. Die der beabsichtigten Arbeitzeit haben sich aber verschiedene Meister noch immer nicht befreunden können. Wir erinnern daran, daß auf einer Konferenz der hier staltfindenden Konferenz bin erst ein mündlicher Beschluß zur Einführung der beabsichtigten Arbeitzeit gemacht werden mußte. Vorher hätte dieselbe, obwohl formlich vereinbart, nur an einigen Stellen wie ein Zeichen im Verborgenen verblüht. Anstatt das sich die „Leistung“ Anwartschaften nun aber heben sollten, daß auch auf Seiten der Steinleger der Wille zur Leistung sich regt und von den Meistern Anerkennung des Tarifs verlangt, sind jetzt wieder verschiedene Herren darüber stillos entlehnt. Sie sind empört, daß die Steinleger ihnen nicht zustimmen wollen, den Tarif auch weiterhin zu durchbrechen. Und in überschäumender fittlicher Entrüstung hat man kürzlich erklärt, daß man — die Meistler — ihrer schon ausfindig machen und fassen werde! Wohlgeachtet: Nicht etwa die Meistlerführer unter den Meistern, die den Tarif durchbrechen, demselben nicht einhalten wollen — sondern die Meistlerführer unter den Steinlegern, die sich eifrig und redlich bemühen, den abgeschlossenen Tarif nach allen Seiten hin zur Durchführung zu bringen. Und tatsächlich haben schon Entlassungen stattgefunden, weil einzelne Stellen sich weigerten, den Tarif zu überarbeiten.

Wichtiges ist der Geleiten-Ausschuß genötigt gewesen, beim Vorstände der hiesigen Innung vorzutreten, daß die Verhandlungen stattfinden wegen Streitigkeiten und Nicht-Innehaltung des abgeschlossenen Vertrags bei der Firma Steinlegemeister Kuppe. Die Verhandlung fand am Mittwoch, den 17. August, statt. Man einigte sich dahin: Steinlegemeister Kuppe gab die Erklärung ab im Falle des Scheiterns des Ausschusses und Mitglieder der Innung, von nun an keine auf seinen Arbeiten die festgesetzte beabsichtigte Arbeitzeit inne zu halten und Maßnahmen nicht mehr stattfinden zu lassen. Aber der Meister mag es mit seinen Verpflichtungen nicht sehr ernst nehmen, denn schon am Donnerstag fanden auf der Paulstraße an der Erbsenstraße die Bestimmungen gegen Verbandsgehören statt, die anwesende Polizei P. Köpke beauftragte die Geleiten und die Situation zeigte sich so, daß einige Kollegen die Arbeit niederlegten, daraufhin erklärte sich 10 Kollegen solidarisch und es wurde beschlossen, die Sperrung zu verbüßen, da auch der Steinlegemeister Kuppe, was höchst zu bedauern ist, auf die Geleiten einwirken suchte, sie sollten länger arbeiten, also den Tarif überarbeiten.

Die folgende Vermittlung des Geleiten-Ausschusses am Freitag früh und in der mündlichen Erklärung und persönlicher Unterredung des betreffenden Meisters, daß der betreffende Meister wieder in seine Rechte eingeweiht ist, erklären die Geleiten, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen. Man sollte es aber kaum für möglich halten, schon denselben Tag, da in Güte alle Streitigkeiten beigelegt waren, erfuhr man von der am 17. August in der Firma und von Seiten der Innung in Beziehung werden, nun endgültige Sperrung zu verbüßen!

Wasserkrankenanstalt. Die Wasserkrankenanstalt für das Wasserkranken am 10. d. Mts. im Gewerkschaftsgebäude eine außerordentliche Generalversammlung behufs Änderung des Statuts ab. Die Abänderung hat sich durch das Eingetragte Teil der Kasse als notwendig herausgestellt. Schon im Anfang des vorigen Jahres hatte die Kasse durch die vielen Krankmeldungen derartig gehoben, daß schon jetzt ein Fehlbetrag von 11,000 Mark zu konstatieren ist. Die Kasse ist mit der Kasse zu weiter betraut, so würde am Schluß des Geschäftsjahres ein Fehlbetrag von etwa 20,000 Mark vorhanden sein. Die Aufsichtsbekörde hat die Kasse angefordert, über die Kassenverhältnisse Rechenschaft abzugeben. Im Jahre 1902 betrug der Fehlbetrag 27,000 Mark, jetzt beträgt er nur noch 6,000 Mark. Es mußte daher eine grundlegende Änderung vorgenommen werden, um die Kasse vor ihrem Ruin zu retten. Der Vorstand hatte sich vorher mit der Angelegenheit befaßt und schlug nun der Generalversammlung geeignete Maßnahmen zur Aufbesserung der Kassenverhältnisse vor. Die Wochenbeiträge werden von 25 auf 4 Prozent des durchschnittlichen Tageslohnes erhöht. Ferner werden sich die Beiträge für die Kasse in folgender Weise erhöhen: I. Klasse von 54 auf 64, II. Klasse 36 auf 46, III. Klasse 24 auf 34, IV. Klasse 15 auf 24 und V. Klasse 9 auf 12. Das Sterbegeld für Familienangehörige kommt in Wechsel. Außerdem muß eine zusätzliche Kontingenz eingeführt, die aber in Wegfall kommt, wenn die Kranken länger als 2 Tage dauern. Auch die Bezahlung der Krankenpflege für die Sonntag kommt in Wegfall. Auf diese Weise hofft der Vorstand die Kasse zu heben. Es ist, wie der Vorsitzende, Kollege K. am ausführliche, der Zustand sehr zu beklagen, die Verhältnisse müssen aber die Kosten der Arbeiter zu erhöhen. Die Bekannte war eine ernste. Jetzt wurden die schlechten Verhältnisse der hohen Krankenzahl der Simulation, und aber einer angeblichen Minderzahl des alten Verbandes, und der freien Arztwahl, wie dem Ansehen aus dem Krankenzustandsergebnisse geschwiegen. Welche Arbeit nicht ausbleiben der hohen Zahl der Krankenzahl die Ursache der. Die einzelnen Abänderungsentscheidungen wurden durchgesehen und einzeln abgestimmt, sie wurden alle angenommen und werden nach ihrer Befähigung durch die Aufsichtsbekörde in Kraft.

Von der Handwerker-Kassierung. Die werden nun Aufnahme folgender Zeiten geben: Nach immer werden vielfach Kassen, Zinsen, Schreiben usw. in fremdsprachigen, wie Portugiesisch, Spanisch, Italienisch, an die Kassierungsbekörde übergeben.

Die Schiffe wurde aber durchbrochen. „Kobold“ und „Rosa“ beider durch ihren folgten „Sakaba“ und „Diana“. Die japanischen Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“, die kürzesten die Fahrt über auf 20 Tagen und endeten vor.

Reisenden war es dunkel geworden und ich sah „Sakaba“ und „Diana“ nicht mehr. Da ich nicht mehr verließ wurde, so veringerte ich die Fahrtschwindigkeit, um auf die anderen Schiffe zu warten, und weil Schmutz und Regen beständig waren, „Kobold“ konnte auch keine Bescheidungen mehr der Schiffe erhalten. Die Lageschiffe sind ich langsamer und hielt Kurs in der Mitte von beiden Seiten, um noch nicht bei Störung der Schiffe zu erliegen. Kreuzer „Rosa“ lag ich alle meine Schritte, damit er, der ein schnelllebendes Schiff ist, Zeit gewinnen konnte, falls er später vertrieben werden würde. Dies geschah auch dem vorher festgestellten Durchbruchpläne, der dem Kommandanten bekannt war.

Bei Tagesanbruch beschleunigte ich die Fahrt, aber die Meidung ergriffen. Es stellte sich fest heraus, daß „Kobold“ erstliche Bescheidungen erlitten hatte. Da zwei Schiffe in der Nähe waren, so war der Lageschiff sehr groß. Der Bescheidungen und der Schiffe wegen mußte ich den Kurs, indem durch die Kreuzer nach Südwesten zu gehen, aufgeben. Der Kreuzer wurde ins Ziel gebracht worden. Ich beschloß, den nächsten Morgen Schiffe anzuliegen. Am 12. August ging ich bei der Insel Hokkaido um 3 Uhr früh vor Anker. An demselben Tage ließ ich bei Hochwasser in Richtung (Südwest) ein. Am 13. August gelangte ich in den Sommer und traf Anhalten, um ins Ziel zu gehen.

Die Gesundheitsbedingungen sind folgende: Zwei Schiffe sind genötigt, bei durchbrochen, ein Schiff beständig, zwei Schiffe sind gebrochen. Das Schiff hat immer zur Seite unterhalb, rechts oberhalb der Beschriftung. Die Kommandanten, Offiziere, Ärzte, Matrosen und die Mannschaften beider Kreuzer verhielten sich ruhig und selbständig und erfüllten ihre Pflicht. Die Ärzte waren unter Regel von Schiffe tätig.

Über das Leben zwischen dem Blablaboi-Geleiten und der Flotte des Admiral Kamimura berichtet man als folgt:

Die der Statthalter Kamimura dem Kaiser unter dem 17. August auf Grund eines Beschlusses des Ober der Kreuzer-Abteilung, der am 16. August mit den Kreuzern „Kobold“ und „Rosa“ nach Hokkaido geschickt ist, führte der Ober der Kreuzer-Abteilung am 14. August 11 Uhr Morgens 42 Meilen von Japan und 56 Meilen von der Insel Hokkaido ein japanisches Kreuzer-Geleiten. Die japanische Kreuzer-Abteilung bestand aus dem Kreuzer „Kobold“, „Rosa“ und „Kajik“, das japanische Geleiten aus vier Schiffen von Typ „Kobold“. Der Flotte übte den russischen Admiral, dem Kommando

Handwerkammer hielt an den Gehäusen gerichtete. um die dadurch entstehenden, oft unliebsamen Verzögerungen zu vermeiden, empfahl es sich, alle notwendigen Schreiben direkt an den Kommandanten zu Händen des Vorliegenden, Rechtsanwalt W. Breslau, Königsstraße 3, zu richten.

Neute Sonnabend Nachmittag findet eine Versammlung von Ausstellern statt, in welcher der in einer früheren Besprechung eingeleitete Ausschuss der Aussteller Bericht erstatten wird und in der weiter die „Stellungnahme zur angebotenen Vereinigung der Aussteller seitens der Geschäftsleitung“ festgelegt werden soll. Ueber Mängel in der Ausstellung wird so vielfach geklagt, daß die Geschäftsleitung über diese Angelegenheit gerade nicht sehr erbaunt sein wird.

Weitere Grände. Sowohl aus Schlesien wie aus der Provinz Posen liegen wiederum betrübende Nachrichten über Brände vor. Wir geben die wichtigsten in gedrängter Kürze wieder.

Mittelfelde, 19. August. Gestern früh brannte hier die Wabli'sche Häuslerkelle, ein mit Schoden gedecktes Polzbau nieder. Drei nicht dabei stehende Häuslerkellen konnten durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr erhalten bleiben. Der Häusler Wabli war mit seinem Sohne mit Obst nach Neurode auf den Markt gefahren, die Frau war auf Arbeit und eine zur Miete wohnende Arbeiterfamilie ebenfalls zum Hause abwesend. Nur ein bei Wabli im Quartier befindlicher Arbeiter aus Oleserode war zu Hause. Dieser soll im Zeit unterem Schodenbach Zigaretten geraucht und dadurch das Feuer verursacht haben.

Neurode, 19. August. Gestern Abend 7 1/2 Uhr brannte das separat lebende Haus des Wählerhaus Waldrich in Oleserode ab. Die in demselben wohnende Arbeiterfamilie Patowick saß gerade beim Abendessen und konnte nur wenig retten.

Prze, 19. August. Im großen Kohlenlager der von Pöbelschke'schen Industriehierarch hierher seit einigen Tagen ein Brand. Das Lager befindet sich im hinteren, an der Ober gelegenen Teile der Fabrik. Der große, drei halben Morgen 7- bis 9000 Zentner Kohlen enthaltend. Das Feuer war gestern den Vormittag durch Einführung großer Wassermengen in das Lager bekämpft, ohne daß der schnelle Brand alle unterdrückt werden könnte. Heute sind Wasserschichten der Kohlen bei den Kohlarbeitern.

Kamien, 19. August. Dem hiesigen Stadtfeld kroch vorgestern Nachmittag eine große Gefahr. Das gegenwärtige Stadtfeld hatte ein Feuer aus Groß-Marschisch abgebrachte Brombergbrüder anzuheben. Bei der betreffenden Trockenheit planzte sich blühend das Feuer in den Wald fort, der sofort zu brennen anfing. Den in der Nähe beschäftigten Waldarbeitern gelang es im Verein mit dem Personal des Dominikus Groß-Marschisch den Brand nach angefangener Arbeit zu dämpfen. Ueber die Größe des Schadens ist Bestimmtes noch nicht bekannt. Es scheint, daß er glücklicherweise nicht allzu groß ist.

Kuchab, 19. August. Gestern wüthete ein großer Brand in Gienken bei Dittersdorf. Es brannten 4 Bauernwirtschaften ab, auch Vieh ist in den Flammen umgekommen oder mußte geschlachtet werden.

Beser, 19. August. Eine verheerende Feuerbrunst wüthete am Dienstag Nachmittag in dem im Kreise Melleritz gelegenen Dorfe Stollitz. Ein meermalige Feuer, wie das „Fischer'sche Kreuz“ und „Walden“ brannte, in dem Hause eines Eigentümers ein Strohhallen in Brand geriet. Vom Wind getrieben, wüthete das Feuer die Scheune und zwei in der Nähe lebende Ställe des Eigentümers und Hühner hie in kurzer Zeit ein. Die die jährlich herbeiströmenden Schwärme wütheten einwärts kamen, brach das Feuer auf die Nachbargeländungen und riefte auf der gegenüberliegenden Seite weitere Gebiete über. Im ganzen gingen fünf Wohnhäuser, drei Scheunen und mehrere Ställe in Flammen auf. Viel Hausmobiliar, Getreide, mehrere Stück Vieh und landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet.

Apfen, 18. August. Bei dem Gewitter, welches am Dienstag über unsere Gegend niederschlug, schlug der Blitz in eine Wohnung in Neu-Polezina ein und wüthete diese sowie die Nachbargelände ein. Die Gasse und die landwirtschaftlichen Gebiete wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden.

Arbeiter - Risiko. Der Sommerer Ernst Kutsch, welcher am 16. d. M. beim Abbruch eines Hauses auf der Klosterstraße vom Dach stürzte ist und schwere Verletzungen erlitten hatte, ist im Krankenhaus der Rammberg'schen Brüder verstorben.

Der wilde Radler. Am 17. d. M. Abends, ritt ein Radfahrer mit seinem Fahrrad auf der Gabelnstraße einen Knaben an. Er verfuhr, durch schnelles Fahren zu entkommen, schloß aber hierbei eine Arbeiterfrau zu Boden, die beim Anstoß in die Luft geschleudert wurde und schwer verletzt liegen blieb. Die Frau wurde in ihre Wohnung auf der Friedrichstraße überführt.

Unfall. Am Mittwoch Abend wüthete eine Frau auf der Kaiser Wilhelmstraße von einem Straßenbahnwagen und verletzte sich schwer am Kopf.

Vermisst. Was seit dem 16. d. M. des 25. Jahre alt den hiesigen Markt Kasse von der Verleumdung 71. Das Mädchen ist mit einem Koffer, einer Tasche und Geldstücken bepackt. Der Verleumdung Kasse Kasse, welcher Kreuzer-Abteilung 11 gestrichelt hat, wird seit dem 11. d. M. vermisst. Er

angekommen, bei um 5 Uhr früh begann. Ein Kreuzerweiter Klaffe vom Typ „Kobold“ kam von Süden und schloß sich dem japanischen Kreuzer an. Die beiden Kreuzer des Kreuzer, nach Norden zu entkommen und begaben sich auf 17 Meilen. Der Kreuzer „Kobold“ wurde durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert. Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert. Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert.

Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert. Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert. Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert.

Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert. Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert. Die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ wurden durch die Kreuzer „Kobold“ und „Rosa“ in die Luft geschleudert.

mit 58 Jahre alt, hat dunkelblonden Schmirbart und ist mit gelbem Jackett, weißem Strohhut, blauer Bluse, blauer Schürze und Schürzen schenken bekleidet.

Die Flucht vor Japan. Oberschlesische Wälder wissen aus Woiwodschaft zu berichten: Am Mittwoch haben sich kurze Zeit zwei russische Grenzsoldaten von der russischen Grenzbesatzung hier aufgehalten, die ihre Wälder ins Korn geworfen haben und desertiert sind, sie sind durch hiesigen Ort nach Oesterreich gegangen. Die beiden sollten im Herbst d. J. nach abgedienter Militärdienst zur Heilung entlassen werden. Infolge des russisch-japanischen Krieges bestärkten sie aber nicht entlassen, sondern nach dem Kriegsabschluss beschränkt an werden. Sie zogen es daher vor, die Uniform und Waffen an der Grenze auf ihren Posten zu lassen und in Zivilkleidern, die sie sich besorgen ließen, das Weite zu suchen! — Auch ein Zeichen der Zeit!

Gefährliche Geistes! Zwei Tapeziererhelfen Hagten beim Gewerbegericht gegen die Frau und Emma Polkeschen Eheleute auf 18.40 resp. 13.10 Mk. Restlohn. Die Beklagten hatten vorgezogen nicht zu erscheinen. Ein Geistes gab an, die Frau sei Inhaber des „Geschäfts“. Die Leute hätten kein Geld, um den Lohn zu bezahlen, dagegen wären pfändbare Sachen vorhanden. Es erging hierauf Verurteilung gemäß dem Klageantrag.

Unfallliches Attentat. Am 15. d. Mts., Vormittags, wurde in einem Hause auf der Weißerstraße ein 11 Jahre altes Mädchen durch einen jungen Mann in unzüchtliche Weise schwer beleidigt. Der Täter war etwa 25 Jahre alt, b. e. schwarzen Schmirbart und war mit hellem Jackett und schwarzem Hut bekleidet. Angaben zu seiner Ermittlung sind im Zimmer 12 des Polizeipräsidiums zu machen.

Drei Selbstmorde. Am 17. d. Mts., Nachmittags, sprang in der Nähe des Zoologischen Gartens ein Mann in die Oberen Weidener Schiffe gelang es, nach eifrigem Suchen die Leiche zu finden. In dem Entsetzten wurde ein Tapezierer Jakob von der Panstraße 26 erkannt. — Am 18. d. Mts., Vormittags, wurde an einem Baue hinter dem Gabyer Sauerbrunnen ein Mann erschlagen aufgefunden. Vorhandene Papiere lauteten auf den Namen Dieckhoff, Vohrarbeiter. Die Leiche wurden in die Anatomie gefahren. — Am 19. d. Mts., Vormittags, wurde gegenüber der Elsterlaserne die Leiche einer weiblichen Person aus dem Stadtgraben gezogen. Es handelt sich anscheinend um die Leiche eines Dienstmädchens. Die Entsetzte ist 20 bis 22 Jahre alt, hat blondes Haar und ist mit dunkelrothfarbtem Kesselloch, ebensolcher kurzärmeliger Bluse, kleiner roter Schürze, schwarzen Strümpfen und Spangenschuh bekleidet. Sie trug ein Paar goldene Ohrringe in Spangelform. Die Leiche wurde in die Anatomie geschickt. Es liegt anscheinend Selbstmord vor.

Strahrentaub. Als am 16. d. Mts., Vorm., ein Schulmädchen die Gabystraße entlang ging, um einen Einkauf zu besorgen und 25 Pfennige in der Hand hielt, trat ein etwa 18 Jahre altes Mädchen an das Kind heran und beauftragte es, in einem Hause bei einer Wäscherin Wäsche zu holen. Ehe das Kind das Haus betrat, nahm ihm die Person das Geld und einen kleinen Handlof ab, womit sie sich schnell entfernte. Die Diebin war u. a. mit blauer Bluse und blauer Schürze bekleidet.

Ein Schiffs-Kentel. Sucht seit einigen Tagen hier und anderwärts Familien und Witwen heim. Er gibt an, Vohrbeamter zu sein und aus Reichenbach an ein heiliges Postamt verlegt worden zu sein. Nachdem er eine Nacht logiert hat, verschwindet er, sobald es ihm gelungen ist, verschiedene Diebstähle zu verüben. Er legitimiert sich durch eine Karte des Postbeamten auf den Namen Langner. Diese Karte hat der Schiffs-Kentel dem Vohrbeamten gestohlen. Der Dieb ist etwa 30 Jahre alt und hat am rechten unteren Augenwinkel eine Narbe. Er wird zur Festnahme gesucht und ist im Verlethungsfalle dem nächsten Schutzmann zu übergeben. Sonst sind Angaben zu seiner Ermittlung im Zimmer 53 des Polizeipräsidiums zu machen.

Schloßten wurden am 17. d. Mts., von einem Kollwagen ein Ballen Leinwand, S. u. P. 1061 gezeichnet, im Werte von 64 Mk., von einem anderen Kollwagen ein Ballen Zwirn, gezeichnet J. D. S. 27.026, auf dem Fischeberge einer Dame aus Sorau ein Portemonnaie mit 2.06 Mark und einer Gürtelkette einer Dame ein Portemonnaie mit 8 bis 10 Mark, auf dem Neumarkt einer Dame ein Portemonnaie mit 6 bis 7 Mark und einem Haushalter in Mergau ein Fahrrad, Marke „Stabil“, Nr. 185,825. Ferner wurden einem Fleischermeister von der Kaufstraße auf dem Schlachthof ein halbes Schwein, aus einer Wohnung auf der Bohrerstraße eine goldene Damenuhr nebst goldener Kette, einem Handlungsschiffen auf der Taubenstraße ein Fahrrad, Marke „Krone“, entwendet.

Polizeiliche Melbungen. In das Polizeigebäude sind am 18. d. Mts. 29 Personen eingeliefert. — Gefundene worden: eine goldene Damenuhr, eine Schere, eine Brosche in Kreuzform, ein Paar Manschetten mit Knöpfen, eine Granatbrosche, ein goldenes Pinzette, ein Hühnerfleisch, eine Stahlbrille und eine Ausstellungsarte auf den Namen Julie Monial. — Abhanden kamen: ein kathol. Gebetbuch, ein Paarings, eine goldene Damenuhr, ein Zwanzigmarkstück, ein Portemonnaie mit 2.80 Mk., 3 bis

getötet, sechs Offiziere sind verwundet, auf „Gromoboi“ sind vier Offiziere getötet, ein Kapitän schwer und drei Offiziere leicht verwundet. Auf beiden Kreuzern wurden 135 Mann getötet und 307 verwundet.

Typus! In Eupen ist eine Typusfische ausgebrochen und zwar, wie gemeldet wird, so stark, daß im Krankenhaus Neuenkrante nicht mehr Aufnahme finden können. Die Ärzte führen die Ursache auf den großen Mangel an Trinkwasser zurück.

Schiffsunfälle. Vor Dungeness stießen am Mittwoch Morgen um 3 Uhr zwei Dampfer zusammen, was den Verlust von drei Menschenleben zur Folge hatte. Die Schiffe waren der Dampfer „James Watt“ von Sunderland und der holländische Schlepper „Hollander“. Der Schlepper sank mit acht Mann seiner Besatzung. Einem Mann gelang es, an Bord des englischen Dampfers zu springen. Das englische Schiff trug beträchtliche Beschädigungen auf der rechten Seite davon. Der getretete Mann besand sich zur Zeit des Zusammenstoßes am Ruder. Er erzählt, das Wetter sei vollständig klar gewesen. Trotzdem fuhr die „Watt“ mit großer Geschwindigkeit gerade auf das holländische Schiff los, das vergeblich auszuweichen versuchte und, mittschiffs getroffen, fast vollständig durchschnitten wurde. Von der Mannschaft wurden zwei durch den Zusammenstoß getötet, während die übrigen der durch das Sinken des Schiffes erlösbare Schudel in die Tiefe rief.

Ein in Hollands einlaufender Dampfer aus Ramsgate berichtet, in früher Roggenstunde desselben Tages Range eines anderen Zusammenstoßes gewesen zu sein. Es war sehr dunkel, und der Kapitän konnte die zusammenstoßenden Schiffe nicht beobachten, sondern hörte nur das Geräusch. Ein sofort angelegtes Boot fischte einen Mann auf, der aber an Bord des Dampfers gleich starb. Auch dieser zweite Zusammenstoß fand vor Dungeness statt.

Der Bericht, Kasaruch in Deutschland zu eskalieren, ist im Jahre 1887 von dem Freiherrn von Böllinger in einem 500 Hektar großen Walde bei Heimerzheim in der Rheinprovinz gemacht worden, und zwar mit Erfolg. Die Känguruh pflanzten fast zahlreich fort und eins wechselte sogar nach der rauheren Seite hinüber. Die Tiere hatten sich bis zum Jahre 1893 von 2 auf 35-40 Stück vermehrt und herrisch mehrere Winter mit 18 und mehr Grad Kälte gut überstanden, als sie in ein paar Nächten auf den hundertjährigen alleinsten von Wildtieren niedergeschossen wurden, was möglich war, da die beiden Hölzer des Freiherrn kurz nacheinander gestorben und noch kein Ersatz für sie beschafft worden war. Da die Tiere in Wald und Feld niemals Schaden angerichtet haben sollen, ist die Tat der Wildbeute um so mehr zu bedauern, denn das Känguruh wurde wegen seines wollewollenden Fleisches eine recht schmackhafte Verzehrung des deutschen Nahrungsmittel warfles werden.

Aus aller Welt. Typhus! In Eupen ist eine Typusfische ausgebrochen und zwar, wie gemeldet wird, so stark, daß im Krankenhaus Neuenkrante nicht mehr Aufnahme finden können. Die Ärzte führen die Ursache auf den großen Mangel an Trinkwasser zurück.

Schiffsunfälle. Vor Dungeness stießen am Mittwoch Morgen um 3 Uhr zwei Dampfer zusammen, was den Verlust von drei Menschenleben zur Folge hatte. Die Schiffe waren der Dampfer „James Watt“ von Sunderland und der holländische Schlepper „Hollander“. Der Schlepper sank mit acht Mann seiner Besatzung. Einem Mann gelang es, an Bord des englischen Dampfers zu springen. Das englische Schiff trug beträchtliche Beschädigungen auf der rechten Seite davon. Der getretete Mann besand sich zur Zeit des Zusammenstoßes am Ruder. Er erzählt, das Wetter sei vollständig klar gewesen. Trotzdem fuhr die „Watt“ mit großer Geschwindigkeit gerade auf das holländische Schiff los, das vergeblich auszuweichen versuchte und, mittschiffs getroffen, fast vollständig durchschnitten wurde. Von der Mannschaft wurden zwei durch den Zusammenstoß getötet, während die übrigen der durch das Sinken des Schiffes erlösbare Schudel in die Tiefe rief.

Ein in Hollands einlaufender Dampfer aus Ramsgate berichtet, in früher Roggenstunde desselben Tages Range eines anderen Zusammenstoßes gewesen zu sein. Es war sehr dunkel, und der Kapitän konnte die zusammenstoßenden Schiffe nicht beobachten, sondern hörte nur das Geräusch. Ein sofort angelegtes Boot fischte einen Mann auf, der aber an Bord des Dampfers gleich starb. Auch dieser zweite Zusammenstoß fand vor Dungeness statt.

Der Bericht, Kasaruch in Deutschland zu eskalieren, ist im Jahre 1887 von dem Freiherrn von Böllinger in einem 500 Hektar großen Walde bei Heimerzheim in der Rheinprovinz gemacht worden, und zwar mit Erfolg. Die Känguruh pflanzten fast zahlreich fort und eins wechselte sogar nach der rauheren Seite hinüber. Die Tiere hatten sich bis zum Jahre 1893 von 2 auf 35-40 Stück vermehrt und herrisch mehrere Winter mit 18 und mehr Grad Kälte gut überstanden, als sie in ein paar Nächten auf den hundertjährigen alleinsten von Wildtieren niedergeschossen wurden, was möglich war, da die beiden Hölzer des Freiherrn kurz nacheinander gestorben und noch kein Ersatz für sie beschafft worden war. Da die Tiere in Wald und Feld niemals Schaden angerichtet haben sollen, ist die Tat der Wildbeute um so mehr zu bedauern, denn das Känguruh wurde wegen seines wollewollenden Fleisches eine recht schmackhafte Verzehrung des deutschen Nahrungsmittel warfles werden.

4. und 50. Nr. — Am 17. d. Mts., Nachmittags, ist einem Antonienstraße 17 wohnenden Arbeiter eine blaue Brieftaube in sehr ermattem Zustande ausgeflogen. Der Veierring ist gezeichnet Nr. B. 04. U. 33.

Verkehrshörung. Am 17. d. Mts., Nachmittags, lief auf der Adalbertstraße von einem Kollwagen ein Hinterrad ab. Da der Wagen auf die Schienen der Gürtelbahn zu liegen gekommen war, wurde deren Verkehr etwa 10 Minuten gestört. — Am 18. d. Mts., Nachmittags, brach auf der Taschenstraße ein Rad eines Frachtwagens. Der Betrieb der Straßenbahn wurde an der Stelle durch Umsteigen aufrecht erhalten. Mit Hilfe der Feuerwehr gelang es nach 1 1/2 Stunden, den Wagen wieder fahrbar zu machen.

Dominkaner. Morgen ist der vorletzte Sonntag, daß die altrenommierte Leipziger Sängergesellschaft Knaue und Zimmermann in dem Etablissement zum „Dominikaner“ ihre Vorstellung gibt. Nachmittagsvorstellung Anfang 4 Uhr, Abendvorstellung Anfang 8 Uhr. Vormittag von 11—1 Uhr findet Großes Frühlingskonzert der Leipziger Sänger bei freiem Entree statt.

Saynau. 19. August. Gründung eines Konsumvereins. Wie in verschiedenen Orten Schlesiens ist nun auch hier ein Konsumverein im Entstehen begriffen. Denselben als Mitglieder beizutreten, haben sich bereits 30 Arbeiter entschlossen. Und es besteht die beste Aussicht, daß dem Verein bald noch mehr beitreten, wenn die Gründung erst vollzogen ist. Den Saynauer Arbeitern ist der Beitritt aufs Wärmste zu empfehlen. Liegt es doch im wirtschaftlichen Interesse jedes Einzelnen, seine Lebensmittel so billig und gut wie möglich einzulassen. Das sonst für Selbsthilfe schwärmende „Sayna Stadtbl.“ kann natürlich nicht umhin, diese rein wirtschaftliche Vereinigung als sozialdemokratisch zu verzeichnen, was jedoch diejenigen, die sich Nähe geben, die Sache zu Ende zu bringen, nicht abhalten wird, weiter dafür zu agitieren. Zur Zweck, den das „Stadtbl.“ verfolgt, liegt klar. Es will die Jagdhaferten, Arbeiter und Bürger, einschließen, dem Verein, der doch mit der sozialdemokratischen Partei als solcher nicht das Geringste zu tun hat, ja nicht beizutreten. Dem Erfolg wird man in aller Ruhe abwarten müssen. **Preisliste:** Gebüh. nehmen an: Frisch Kaugummi, Zahnbohrer, 34, G. Hänsel, Ring 67, P. Hilbig, 19. August 1904.

Lebau. 18. August. Ein böser Streich wurde dem Gutsbesitzer Karl Bischof im benachbarten Trautliebendorf in einer der letzten Nächte gespielt. Der ihm gehörige Teich wurde von unbekanntem Händen abgelassen, wodurch der gesamte Fischbestand vernichtet wurde. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, des Täters habhaft zu werden.

Brieg. Wie der Mehrzahl der Leser unseres Blattes wohl bekannt ist, ist in der Abonnement-Zusammenkunft am 11. August einhellig beschlossen worden, vom Sonnabend, den 27. August, ab die „Schlesische Volkswacht“, welche dreimal wöchentlich zum Preise von 12 Pfennig erscheint, für Brieg abzugeben und dafür die tägliche Ausgabe für sämtliche Abonnenten einzuführen. Wenn wir die Reichhaltigkeit der sechsmal wöchentlich erscheinenden „Volkswacht“ Preis pro Woche 20 Pfennig, mit der „Schlesischen Volkswacht“ vergleichen, so können wir wohl behaupten, daß die Leser trotz der kleinen Mehrausgabe von 8 Pf. pro Woche dann eine im Verhältnis billigere Zeitung lesen werden, und dieser, welche noch die „Schles. Volkswacht“ lesen, werden von Woche zu Woche weniger, während die tägliche Ausgabe nahe daran ist, die Zahl 400 voll zu machen. Also die Nummer vom 27. August der „Schles. Volksw.“ ist die letzte, die geliefert wird. Jedem Abonnenten wird in der folgenden Woche sofort die „Volkswacht“ täglich geliefert. Sicherlich wird jeder Leser schon nach Ablauf der ersten Woche sich überzeugt haben, daß er einen sehr guten Tauch gemacht hat, und teurer als bisher zur roten Wacht des Volkes halten!

Neustadt O. S. 18. August. Wahlvereins-Versammlung. Am vorigen Sonnabend tagte in dem Lokal des Arbeiterfamilio-Vereins der Wahlverein. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Stellungnahme zum Parteitag in Bremen. Genosse Meier verbreitete sich des längeren über die Reorganisation der Partei und bemerkte, daß eine Änderung der Organisation der Partei wohl am Platze sei, um die über 3,000,000 Wähler zusammenzufassen. Er empfahl der Versammlung die in der „Volkswacht“ bereits veröffentlichte Änderung des Parteistatuts.

Eine dahingehende Resolution gelangte zur Verlesung, fand aber die erhoffte Annahme nicht. In der sich hier anschließenden Diskussion sprachen die Genossen Heilig, Janisch und Sacker, welche erstere beiden Genossen sich dahin äußerten, daß von den Ortsbeiträgen, den Verbänden entsprechend, ein prozentualer Satz an die Parteikasse abgetrennt werden soll. Dem wurde zugestimmt.

Laurahütte. 17. August. Vorsicht im Bahnmagen! Bei Abfahrt des 4 Uhr-Personenzuges von Weutzen O. S. nach Richtung Laurahütte fand eine Frau von hier beim Zumaßen einer Korbkiste drei Finger der rechten Hand total zerquetscht worden. Dr. Reichel legte der Bedauernswerten einen Notverband an.

Grabze. 18. August. Typhus. Im Ortsteil Gnosdel sind in einer Arbeiterfamilie vier Kinder an Typhus erkrankt. Man schaffte sie in das Raborger Krankenhaus, weil Grabze keine geeigneten Räume zur Unterbringung von Typhuskranken besitzt. Maßregeln zur Verhütung der Weiterverbreitung sind getroffen worden.

Grabze. 19. August. Von einem schweren Missetat ist die auf der Kronprinzenstraße wohnhafte Familie des Restaurateurs Jeglinski betroffen worden. In demselben Hause bewohnt die 79 Jahre alte Schwiegermutter des Jeglinski ein Zimmer. Gestern Abend in der 10. Straße bemerkten Kinder des Jeglinski aus der Wohnung der alten Frau einen Vandalen. Da auf sofortiges Klopfen die Tür nicht geöffnet wurde, öffnete man dieselbe gewaltsam und dem Einverleiben bot sich ein jammervoller Anblick dar. Das Zimmer stand in Rauch und Flammen, während die Schwiegermutter, namens Theresie Wenzel, entsetzlich verbrannt in der Pette lag. Sie gab noch einige Lebenszeichen, war aber schon nach einigen Minuten. Wahrscheinlich ist die auf dem Tisch stehende Lampe umgefallen.

Maßnahmen der Behörden.

(Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904.)

Städtische und staatliche Verwaltungen wetteifern miteinander, den in ihren Betrieben beschäftigten Arbeitern das geringe Maß von gesetzlich gewährleisteten politischen Rechten streitig zu machen. Beschränkungen machen sich ferner darauf, den Arbeitern zu verbieten, Mitglied eines sozialdemokratischen Vereins oder der Gewerkschaften zu sein, so wird vielfach jetzt den Arbeitern und Angestellten die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit so eingeengt, daß von einer freien Verfügung über den Arbeitsverdienst kaum noch geredet werden kann. So trat z. B. im Oktober v. J. der Magistrat der Stadt Dresden einem Beschluß der Stadtväter bei, der den städtischen Arbeitern die Zugehörigkeit an den Konsumvereinen verbietet. Einer rücksichtslosen Wirtschaftspolitik der sogenannten Mittelstandsklasse zu Liebe, verbietet man den Arbeitern, in vornehmer Weise den verdienten Lohn zu verwenden, wehrt ihnen, billig gute Waren einzulassen. Wer sich dem Verbot nicht fügen will, muß darauf verzichten, seine Arbeitskraft der städtischen Verwaltung zu verkaufen. Das ist moderne Sklaverei.

Nach demselben Grundsatze handelt der preussische Eisenbahnminister Budge. Als bekannt wurde, daß den Arbeitern und Angestellten der Eisenbahn die Mitgliedschaft an dem Konsumverein Lauberg verboten sei, glaubten Optimisten, das Verbot beruhe auf einer sporadisch erlassenen Verfügung, wie eine solche schon am 10. Mai 1902 für Harburg erlassen war, die erlassen sei, weil der Magdeburger Konsumverein als besonders sozialdemokratisch angesehen werde. Doch die Gutsjungen sollten bald eines Besseren belehrt werden. Der Magdeburger Erlass des Herrn Budge ist in verallgemeinerter Form allen preussischen Eisenbahnverwaltungen zugestellt. Herr Budge sagt zwar, es liege kein Anlaß vor, Beamten der Staatsbahnverwaltung die Ver-

teilung an der Leistung von Konsumvereinen zu verbieten, soweit sich die Vereine auf Verfolgung privater wirtschaftlicher Zwecke in einer für Beamte angemessenen Form beschränken.“ Aber, sagt Herr Budge hinzu, im allgemeinen ist es erwünscht, wenn der Nebenberuf seitens der Bediensteten der Staatsbahnverwaltung möglichst überall durch Vermittlung des Klein- und Zwischenhandels vor sich geht.“ Ausnahmen von dieser Regel sollen nur in drei ganz besonderen Fällen zulässig sein. Erstens, wenn die Bediensteten in von den Hauptorten entferntesten Kolonien wohnen. Zweitens, wenn am Orte unüberwindliche Verhältnisse nicht nur vorübergehender Natur herrschen. Drittens, wenn zu befürchten steht, daß die Bahnbediensteten, sobald ihnen selbst die Bildung von Konsumvereinen verweigert ist, anderen Konsumvereinen beitreten, die nicht lediglich auf privater wirtschaftlicher Zwecke gerichtet sind. In den beiden letzten Fällen soll indes allemal ein Gutachten der Kommunalbehörden eingeholt und der zuständige Regierungspräsident um eine Genehmigung ersucht werden. Umfasslicher ist die Bevormundung der Eisenbahnbediensteten kaum möglich. Der preussische Eisenbahnminister, der sich in solcher Weise in die privateren Angelegenheiten der ihm unterstellten Arbeiter einmischt, findet es aber in der Ordnung, daß höhere Beamte und Offiziere größerer Konsumvereinen angehören und er selbst ist oder war Mitglied eines solchen. Das ist die Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiter im heutigen Staat. Die reifen Früchte der Ausbeute des Herrn Budge müssen der Sozialdemokratie zufallen.

Durch statutarische Bestimmung hatte die Generalversammlung der neuen Frank- und Sterbekasse der Maurer in Braunschweig festgelegt, alle Bekanntmachungen nur im „Braunschweiger Volksfreund“ zu veröffentlichen und das „Amtsblatt“ nur in den Fällen zur Infektion mit zu benutzen, wenn die Aufsichtsbekörde eine Generalversammlung anordnete. Magistrat und Polizeidirektion hatten das Statut beanstanden, weil die Bekörde im Interesse der Lebensversicherung der Kasse die Bekanntmachung im Amtsblatt fordern wolle. Es dürfte nicht gebührend werden, daß ein parteipolitischer Götze eine Zeitung von bestimmter politischer Richtung mit einer Kasse, die rein soziale Aufgaben habe, in eine Art Zwangsverbindung gebracht werde. Von der Kasse wurde der Klageweg beschritten und ein obgleiches Erkenntnis erstritten. Das Verwaltungsgericht bestimmte unter Anerkennung des Unrechtes, daß der „Volksfreund“ sehr eingehend von der Polizeibekörde gelesen werde, ausdrücklich, daß das Gesetz den Kassen bezüglich der Bekanntgabe ihrer Publikationen völlig freie Hand läßt.

Lokalvereinbarung. — Heimarbeiter-schutz.

(Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904.)

Die am 22. März 1903 eingeleiteten Einigungs-Verhandlungen zwischen Vertretern der gewerkschaftlichen Zentralverbände und Vertretern der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angehängten Organisationen unter der Leitung des Parteivorstandes wurde am 13. März d. J. zu Ende geführt. Das Resultat der Verhandlungen ist ein negatives. Die Aussprache der beiden Parteien in der Sitzung vom 22. März 1903 gab noch der Hoffnung Raum, daß die Zentralverbände allseitig als die zu erstrebende Organisationsform anerkannt würden, und es sich bei den weiteren Verhandlungen nur darum handeln könne, über einzelne Differenzpunkte, wie z. B. die Frage der „Neutralität“ bezw. die Stellung der Gewerkschaften zur Politik Klärung herbeizuführen. In der Sitzung vom 13. März d. J. stellte sich jedoch heraus, daß die freien Vereinigung angehängten Gewerkschaften nur auf Grund der von ihrem 6. Gewerkschaftskongress angenommenen Resolution verhandeln wollten. Diese Resolution lautet:

1. Es bleibt unseren Vereinen, wie jedem anderen, die vollkommene organisatorische Selbständigkeit und das Recht, sich nach speziellen Berufen über ganz Deutschland generalisiert zu organisieren, ihre eigene Verwaltung, eigene Kasse und nach ihrem Gutdünken eigene Presse zu haben. Sie haben für den Gesamtverband natürlich festgestellte Leistungen zu machen und dafür das Recht, zu den Kongressen, Ausschüssen, Kommissionen und Körperchaften Mitglieder zu delegieren, ihrer Stärke entsprechend, nach durch Vereinbarung festzustellenden Grundsätzen.
2. An den Unterstützungskassen, die in den modernen Verbänden überwachen, sind sie nicht gezwungen, aber berechtigt, Anteil zu nehmen nach besonderen Festsetzungen. Konsum- und Produktiv-Genossenschaften sind nicht Zweck der gewerkschaftlichen Organisationen.
3. Korporative Arbeitsverträge sind nur als notwendiges Uebel zu betrachten, die mit vieler Vorsicht zu behandeln und nur auf sehr kurze Fristen abzuschließen sind.
4. Die Arbeitsnachweise sind den örtlichen Organisationen zu überlassen und ihre Zentralisation innerhalb der Gewerkschaften ist anzustreben.

Man war schließlich allseitig einig darüber, daß weitere Verhandlungen zur Zeit zwecklos seien; vielleicht stellt sich später das Bedürfnis heraus, daß, was derzeit misslungen ist, zu vollbringen.

In den Tagen des 7., 8. und 9. März fand der erste Allgemeine Heimarbeiter-schutz-Kongress in Berlin statt. Wie notwendig der Schutz der Hermlen der Armen ist, wird am zutreffendsten durch eine Mitteilung illustriert, die Genosse Bog-Golba machte, wonach vor 4 Jahren der Etat des Herzogtums Koburg-Gotha die Verzehrung enthielt, daß der Ertrag der Gefängnis- und Buchdruckerei zurückgegangen sei, infolge der Konkurrenz der Heimarbeiter in der Korb- und Spielwaren-Industrie Thüringens.

Zahlreiche Resolutionen fanden Annahme, deren Inhalt seitens der sozialdemokratischen Fraktion Beachtung finden wird bei der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs für den Heimarbeiter-schutz.

Crimmitschau.

(Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904.)

Mit Recht hat der gewaltige Kampf um den 10stündigen Arbeitstag, den die Crimmitschauer Weber vom 22. August 1903 bis zum 18. Januar 1904 in ununterbrochener Weise geführt haben, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus erregt. Selbst bürgerliche Blätter erkennen an, daß die Textilarbeiter vor dem Ausbruch des Kampfes nichts unversucht gelassen haben, im Wege der Verhandlungen mit den Fabrikanten zu einer Verabreichung zu gelangen. Die Arbeiter verlangten die Einführung des 10stündigen Arbeitstages und eine 10prozentige Lohnerhöhung. Die Fabrikanten hatten den Vorschlag der Arbeiter, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzunehmen, abgelehnt. Ebenso lehnten die Fabrikanten die Vermittlung des Stadtrates ab, nachdem die Arbeiter ihre Forderungen auf eine 1/3stündige Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit bei einer 6prozentigen Lohnerhöhung ermäßigt hatten. Damit war die Geduld der Arbeiter erschöpft. Am 7. August beschloßen die Arbeiter von 5 Fabriken, die Kündigung einzureichen. Diesen Beschluß beantworteten die Fabrikanten noch am demselben Tag mit der Kündigung sämtlicher Textilarbeiter Crimmitschaus, deren Zahl sich auf 7800 bezifferte. Schon bei Ausbruch des Kampfes griff die Polizei hindernd ein, indem sie die 5 Versammlungen, in denen über den Streit beschloßen werden sollte, auflöste. Die ersten Auflösungen wurden von den höheren Instanzen zwar für unzulässig erklärt, aber das änderte sich im Verlauf des Kampfes. Die Versammlungsaufhebungen erzielten Schlag auf Schlag. Die Zahl der Teilnehmer der Versammlungen wurde für die Sätze auf mehr als die Hälfte der früher zugelassenen herabgesetzt. Als diese Maßregel der furchtbaren Polizei durch Veranlassung mehrerer Versammlungen täglich in einem und demselben Lokal weit gemacht wurde, wurde die Verabreichung des Verabreichungsaufhebungs am 3. Dezember 1903 publiziert, denn diesem kam das erlassene Verbot aller Versammlungen, Tanzveranstaltungen und öffentlichen Ausbarkeiten gleich. Diesen Schlag beantwortete die deutsche Arbeiterklasse, an die sich namentlich die Verbandsleitung des Textilarbeiter-Verbandes wandte, mit einer in der Geschichte der deutschen Arbeiterkämpfe beispiellos dastehenden

Opferwilligkeit. In 6 Wochen steuerten die deutschen Arbeiter in runder Summe 1,011,000 Mark für die Unterstüzung der Crimmitschauer. Besonders wetteiferten die Arbeiter Berlins und Leipzigs in der Aufbringung der Geldmittel. Am 24. Dezember erreichte die tägliche Sammlung in Berlin den Höhepunkt mit 21,000 Mark. Die Kasse des Textilarbeiter-Verbandes, die am 30. September 1903 nur einen Bestand von rund 15,000 Mark aufwies, verfügte 6 Monate später über einen solchen von 320,000 Mark. Die der Kassenabteilung des Textilarbeiter-Verbandes ausweist, waren es nicht finanzielle Schwierigkeiten, die am 18. Januar zur Aufgabe des Kampfes führten. Von der Aufgabe des Kampfes waren die opferwilligen Arbeiter ebenso überrascht wie die unter der Fuchel der Schaumacher stehenden Crimmitschauer Fabrikanten. Die Verabreichung der letzteren war so groß, daß sie anfangs nicht wußten, was für einen Bescheid sie den sich zur Arbeit Melbenden geben sollten, bis sie von der Verbandsleitung Weismann erhalten hatten. Es sollte Mitleidung gehalten werden. Die Abschreckungstheorie sollte in die Praxis umgesetzt werden. Die Kasse des Textilarbeiter-Verbandes machte jedoch die teuflisch aufgenommene Bosheit zu schanden. Der Abbruch des Kampfes am 18. Januar war das Resultat einer gründlichen Abwägung aller bei dem heroisch geführten Kampf in Betracht kommenden Umstände. Die Einmütigkeit, mit der die Aufgabe des Kampfes vollzogen wurde, ist ein erhabenes Zeugnis für die Disziplin der Crimmitschauer Arbeiter und für das gegenseitige Vertrauen, das die Arbeiter in ihre Führer und diese in die Arbeiter setzten. Der Schlußakt des Crimmitschauer Kampfes war würdig der Art und Weise, wie er auf Seiten der Arbeiter geführt worden war.

Am 29. Januar wurde der über Crimmitschau verhängt gewesene sogenannte Belagerungszustand aufgehoben.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan. Die Lage vor Liaojang.

Aus Mubden werden verschiedene Bewegungen der Japaner berichtet. Fortwährend kommen Meldungen über die Niedermetzelung von Russen durch Chinesen. Die Russen retten sich, indem sie die Dörfer der Eingeborenen verbrennen.

Der russische Botschafter in New-York Cassini erklärte den Weltfrieden durch die „Rettlichkeit“-Affäre bedroht. Japan suche die Neutralität Chinas zu brechen, womit der Krieg eine ungeahnte Ausdehnung nähme. Rußland werde Jahre lang kumbien, bis es endlich Sieger bleibe.

Ein kaiserlicher Ukas befehlt die Einberufung der Reservisten aus 47 Kreisen Rußlands. Ferner wird die Einberufung der Reservistenoffiziere im ganzen Reich befohlen.

Nach einer Meldung aus Kronstadt wird Großfürst Wladi mir an Bord des Admiralschiffes „Fürst Suwarow“ den Kommandanten der Ostflotte, Roschkojewitsch, begleiten.

Internationaler Sozialisten-Kongress.

Auf dem internationalen Sozialistenkongress wurde zunächst nach Stellung des Schlußantrages die Einigungsresolution Debel-Abler-Bandervelde angenommen. Die Dresden Resolution wurde mit 25 gegen 5 Stimmen angenommen.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit. (Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)

Aug. 19., 20.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 8 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C)	+ 19,9	+ 18,2	+ 14,9
Luftdruck bei 0° (mm)	748,1	748,9	748,5
Dampfdruck (mm)	4,3	5,3	5,5
Dampfdrückung (pCt.)	25	34	44
Wind (0-6)	W. 2	SW. 2	W. 1
Wetter	heiter.	heiter.	wolkig.
Wärme der Ober + 17,7.			

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Kürschnermeister's Frau Auguste Enderwig, geb. Par, 73 Jahre. — Techniker Richard Feustel, 26 J. — Karl, S. des Wäbelpackers Ernst Grande, 5 Mon. — Kaufmann Siegfried Rothstein, 33 J. — Elise, T. des Motorwagenführers Adolf Grostter, 4 Mon. — Rudolf, S. des Schlossers Adolf Koepler, 4 Mon. — Paul, S. des Kesselschmieds Paul Kempa, 2 Mon. — Walter, S. d. Schneiders Joseph Lieber, 3 Mon. — Fräulein Fleischer Karl Peter, 40 J. — Arbeiter Wilhelm Teller, 34 Jahre. — Kutscherwitwe Marie Gentschel, geb. Goltzsch, 68 Jahre. — Fleischer'sche Emilie Wiegand, geb. Zimmer, 65 J. — Margarete, T. d. Schlossers Max Pesse, 3 Wochen. — Maurerwitwe Theresie Franke, geborene Mühlberger, 51 Jahre. — Elisabeth, Tochter des Straßenbahnkassierers Max Fischer, 2 Jahre. — Sattlermeister's Witwe Anna General, geb. Berthel, 81 Jahre. — Fräulein Bruner Johann Stibale, 73 Jahre.

Todesfälle. I. Bertha, T. des Kutschers Ernst Büchel, 8 M. — Kurt, S. des Tischlers Paul Weigert, 5 M. — Nervenempfangler Friedrich Magdeburg, 73 J. — Walter, S. des Militärinvaliden Kleemann Kranke, 4 M. — Arbeiter Johann Sommers, 62 J. — Maria Gertrud Herrmann, 16 J. — Hedwig, T. des Kutschers Johann Kinne, 9 J. — Herbert, S. des Kutschers August Pohl, 1 J. — Borkschändler Wilhelm Richter, 47 J. — Ernst, S. des Arbeiters Alexander Raszyk, 2 W. — Alfred, S. des Arbeiters Gustav Heimer, 3 W. — Fräulein Martha Weiser, 19 J. — Gertrud, T. des Schutzmanns Johann Biebarth, 9 M. — Martin, S. des

Die Volksschule wie sie ist

von Otto Rühle

Preis 30 Pfr.

Zu beziehen durch die Expedition und Kaspertours.



Während der Sommerszeit

Soeben ist wieder neu erschienen:

Führer durch das Gewerbe Unfallversicherungsgesetz

Preis 25 Pfr., Porto 3 Pfr.

Ein notwendiges und praktisches Büchlein für alle Versicherten, denen es leiter und Führer durch das Gesetz ist. Es legt die Pflichten und Rechte aus dem Gesetz dar und zeigt, wie und wo der Versicherte sein Recht suchen muß.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Schlossers Eduard Ulrich, 11 M. — Frust, S. des Arbeiters Paul Schuber, 5 M. — Küchenschaffnerin Auguste Enders, geb. Bar, 73 J. — Frau Anna Wifere, geb. Pinner, 41 J. — Agnes, T. des Arbeiters Paul Nr. 3 J. — Ref. anstaltsfrau Anna Bellow, geb. Gubn, 58 J. — Elise, T. des Klempners Oskar Jenich, 1 J. — Schneiderin Flora Kube, 37 J. — U. Ernst, S. des Schlossergesellen Hermann Dink, 4 M. — Hildegard, T. des Brauereigesellen Josef Purkert, 4 M. — Emma, T. des Arbeiters Paul Koblmann, 7 Monate. — Ida, Tochter des Arbeiters August Kude, 1 J. — Konrad, S. des Pastors Paul Fabian, 3 M. — War, S. des Kohlenhändlers August Anna, 10 J. — Hedwig, Tochter des Schreiners Richard Kroll, 31 J. — Eduard, S. des Buchhalters Franz Del, 11 J. — Erich, S. des Schneidemeisters Karl Wagner, 14 J. — Kaufmannssohn Gertrud Hartmann, geb. Fischer, 26 J. — Rollschmittwe Johanna Haase, geb. Kroll, 74 J. — Richard, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Müller, 6 M. — Fräulein Schumachermeister Christian Kollé, 24 J. — Led. Dienstmädchen Marie Dandis, 29 J. — Gärtner Karl Kallisch, 60 J. — Willy, S. des Arbeiters Otto Fiebig, 10 M. — Selma, T. des Eisenbahnarbeiters Robert Feier, 11 M. — Anna, T. des Bäckergehilfen Heinrich Tzanzmann, 4 M. — Erna, T. des Schmiedegesellen Emilav Grädel, 3 M. — Arbeiter Johann Purle, 50 J. — Fräulein Panarbeiter Ernst Baran, 33 J. — Gertrud, T. des Bahnarbeiters Robert Friedrich, 3 M. — Valeriu Johanna Neugebauer, 39 J. — Otto, S. des Schlossergesellen Georg Gabn, 7 M. — Handwerkerwitwe Marie Simon, geb. Lorchner, 73 J. — Martha, T. des Tischlergehilfen Paul Petrad, 12 J. — Holzermeisterstrau Magdalena Jengel, geb. Meißner, 28 J. — Vertha, T. des Monteurs Franz Schöndel, 1 M. — Josef, S. des Hausbauers Hermann Engel, 12 J. — Paul, S. des Arbeiters Karl Kullig, 1 M. — Frieda, T. des Arbeiters Karl Kullig, 8 M. — Hausbauersfrau Marianna Ulrich, geb. Kulek, 71 J. — Hermann, S. des Arbeiters Wilhelm Glas, 3 M. — H. Betriebswerkmeister Rudolf Kuchalski, 65 J. — Paul, S. des Maurers Paul Krause, 1 J. — Curt, S. des Zirkels Robert Dittmann, 5 M. — Margarete, T. des Kanzleidiener Adolf Seidrich, 8 M. — Georg, S. des Tischlers Wilhelm Haase, 2 M. — Fern. Rechnungsrat Emilie Jaeger, geb. Fischer, 68 J. — Tischlerstrau Pauline Weichelt, geb. Thomas, 21 J. — Restaurateur Richard Baran, 30 J. — Emil, S. des Kuchlers Emil Koller, 1 J. — Fräulein Dienstmädchen Ludwig Müller, 70 J. — Alfred, S. des Wälders Reinhold Peichnis, 5 J. — Arbeiter Reinhold Schenckel, 26 J. — Hausbauers Wilhelm Kettig, 51 J. — Arbeiterstrau Bertha Schödel, geb. Meyer, 29 J. — Tagelöhner Karl Bremer, 33 J. — Zimmermannsrau Elisabeth Schindler,

geb. Reuter, 40 J. — Lehrerswitwe Johanna Seifert, geb. Petrasch, 87 J. — Erich, S. des Arbeiters Karl Vierlich, 1 M. — Alfred, S. des Robrigers Wilhelm Dammle, 1 M. — Robert, S. des Bildhauers Robert Kabisch, 5 M. — Frieda, T. des Schlossers August Tenger, 6 J. — Martha, T. des Kassenboten Adolf Rosmebl, 2 M. — Martha, T. des Schneiders Johann Randjlor, 6 Mon. — Barbierstrau Anna Knorr, geb. Kroll, 46 Jahre. — IV. Elisabeth, T. des Schiffseikers Karl Willner, 1 Mon. — Militärinvalide Oskar Wghold, 33 J. — Fern. Fabrikinspektor Marie Hüttin, geb. Ströbel, 75 J. — Waldemar, S. des Bauarbeiters Wilhelm Kretschmer, 5 M. — Oberin des Krankenhauses der Elisabethinerinnen Selma Maria Seiffert, 64 J. — Eisenarbeiter Arthur Gärtner, 30 J. — Paul, S. des Arbeiters Michael Weckel, 5 Mon.

Ortskosten.
A. Th. Brigittenthal. Sie dürfen ohne Genehmigung der Eltern aus der Landeskirche ausscheiden.

Versammlungen und Vereine.
Breslau.
Gewerkschaftshaus.
 Sonnabend, den 20. August:
Zimmerer-Verein. Jeden Sonnabend: Ababend.
Löcher-Verein. Zimmer Nr. 2.
Wittcher. Stiftungsfeier im großen Saale.
 Sonntag, den 21. August:
Grünfelder. Versammlung Donnerstags 11 Uhr.
Allgemeine Maschinen- und Metzger-Versammlung. Nachmittags 2 Uhr. Zimmer Nr. 2.
 Donnerstag, den 25. August:
Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung, Abends 8 1/2 Uhr im großen Saale.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
 Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).
 Bezirk 120 (Vor Gräbichen). Montag, den 22. August,

Abends 8 Uhr, findet eine sehr wichtige Besprechung im bekannten Lokale statt. Kein Mitglied darf fehlen.
Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Böhmlitz).
 Bezirk 15. Sonnabend, den 20. August: Ababend im bekannten Lokale.
 Bezirk 20. Sonnabend, den 20. August, Abends 8 Uhr: Ababend im bekannten Lokale.
Distrikt III (Ober-Vorstadt).
 Bezirk 34 u. 43. Sonnabend, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr: Ababend. Die „Neue Zeit“ ist mitzubringen. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich im Lokal zu erscheinen.
Distrikt VII (Innere Stadt).
 Die Bezirksführer werden ersucht, die Mitglieder zur Vollstreckung einzuladen, welche am Sonntag, den 21. August, früh 7 Uhr, vom neuen Lokal aus stattfindet. Gleichzeitig Abrechnung.
 Der Distriktsführer.

Goldberg. Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“. Sonnabend, den 27. August, im Gasthof „Zum Talschloß“: 5. Stiftungsfest bestehend in Gesang und komischen Vorträgen sowie Tanz. Programme à 20 Pfennige. Tanzschleifen für Herren 40 Pf. Anfang Punkt 8 1/2 Uhr. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Siegnitz-Goldberg-Haynan. Die diesjährige Wahlkreis-Konferenz findet Sonntag, den 28. August, Vorm. 11 Uhr, im Gasthof zum „Neuen Hause“ in Goldberg statt. Als provisorische Tages-Ordnung ist festgesetzt: 1. Bericht des Kreisvertrauensmannes. 2. Organisation und Agitation. 3. Der deutsche Parteitag. 4. Sonstige Anträge. 5. Wahl des Kreisvertrauensmannes. Die Genossen des Wahlkreises werden ersucht, zu der Konferenz Stellung zu nehmen und dieselbe durch Delegationen zahlreich zu besenden. Alle Anträge und Anfragen betreffs der Konferenz sind an den Kreisvertrauensmann Max Rohring, Siegnitz, Neue Breslauerstr. 2 zu richten.

Siegnitz. Volksverein. Montag, den 22. August, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung in der Versammlung. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Hawitsch. Offenstehende Parteiversammlung Dienstag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht von der Konferenz in Polen. 2. Der Parteitag in Bremen. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen.
 Der Vertrauensmann.

Breslauer Sommer-Theater
 St. Vincenzhaus, Seminarsgasse 15.
 Sonnabend:
 „Jaja.“
 Sonntag:
 „Der seltsame Fondine.“
 Gastspiel Lettinger-Wendt.
 „Jean.“

Thalia-Theater.
 (Sommer-Spielzeit)
 Sonnabend:
 „Der seltsame Fondine.“
 Sonntag:
 „Der seltsame Fondine.“
 Montag:
 „Acher-mittwoch.“

Dominikaner.
 Vorleser Sonntag
Klinge-Zimmermann's
Leipziger Sänger.
 2 humor. Extra-Soireen
 Nachmittagsvorst.:
 Anf. 4 Uhr: Entree 10 Pf.
 Reiterbierplatz 20 Pf.
 Abendvorstellung:
 Anf. 8 Uhr: Entree 20 Pf.
 Reiterbierplatz 30 Pf.
 Bei Regenwetter Entree 30 Pf.
 Reiterbierplatz 40 Pf.
 Form. p. 11-1 Uhr: Raffinée
 der Leipziger Sänger
 bei freiem Entree.

Zeltgarten.
 Dir. H. Krainsik.
 Täglich:
Leipziger Sänger
 (9 Personen)
 unter Leitung des
 albetannten
Neumann-Bliemchen.
 Dazu
Grosses Konzert
 Dir. S. Narpold.
 Entree 10 Pf.,
 Reiterb. 20 Pf.
 Anf. des Konzerts 7 1/2 Uhr.
 Anf. der Vorkell. 8 Uhr.

Gärtner's Lokal
Rosenthal
 empfiehlt seine Lokalfitäten
 zur freundlichen Benutzung.
 Jeden Sonntag:
Musikalische Unterhaltung
 und Riesen-Eisbeine.
 Großes Fachkapell und
 Stangenklittern.
 1452
 B. O.

Am 18. d. Mts. verschied nach langen Leiden mein
 guter Vater, der **Töpferarbeiter**
Gottlieb Wuttke.
 Um stilles Beileid bittet
Paul Sachweh, als Sohn.
 Beerdigung: Sonntag mittags 12 1/2 Uhr.
 Trauerhaus: Hirschstr. No. 53. 1433

Grabdenkmäler
 Granit, Marmor, Sandstein, Grabgitter
R. Siegert,
 Flscher gasse 26, Telephon 8830,
 und Ohlauer Chaussee, am Friedhof,
 Breslau. 1242

Konzerthaus „Flora“
 Dir.: H. Krainsik.
 Täglich
 anlässlich der Ausstellung:
Frei-Konzert
 des
 echten Ungarischen
Damen-Orchesters.
Neue Kapelle.
 Vorzüglicher Mittagsstück
 bei soliden Preisen,
 das **Frei-Konzert.**
 Besetzung: Wundmediziner.
 Der Garten ist eröffnet.

Freie Religionsgemeinde.
 (Vormittags 6.
 Erbauung: Sonntag, d. 21. Aug.,
 vorm. 9 1/2 Uhr. Pred. Ischira.
 Thema: Weltanschauung und
 Sündenfall. 1431

1 Schuhmacher
 melde 65 1430
Freund & Krebs.
Zurückgekehrt
Dr. Albert Sachs
 Albrechtsstr. 15, I.

Wanzenod
 abholt über während der
 Woche 30 und 50 Pf.
Aesculap-Drogerie
 Breslau, Hauptstr. 2/4.
Frauen-
 kauft
 in höchsten Preisen alle Farben
 Bruno Welsch, Schönhofstr. 4.
Ueberzeugen
 Sie sich, wie viel Geld durch Ein-
 kauf durch i. d. Fabrik erspart wird.
 Schöne Herrenanzüge 10 1/2 M.
 nach Maß, elegant, stark mod. 15 -
 Stoffen, Kinderanzüge 2 1/2 M.
 Anzugfabrik Wallstr. 17a
 Nach Sonntag 11-2 Uhr. 1402

Cassalle-Feier 1904.
 Sonntag, den 28. August, vormittags 8 Uhr:
Kranzniederlegung
 Nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshaus:
Grosses Saal- und Gartenfest
 bestehend in
 Instrumental- und Vokal-Konzert
 Gesang, Rezitation, turnerischen
 Aufführungen, lebenden Bildern. 1850
 Programme à 30 Pf.
 Mittwoch, den 31. August, abends 8 Uhr:
Grosse Volks-Versammlung.
 Thema:
 Lassalle und die deutschen Arbeiter.
 Referent: Reichstagsabgeordneter **Eduard Bernstein.**
 Entrée 10 Pf.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratisches Liederbuch
 von Max Kegel.
 Preis 40 Pf.

Hopf & Görcke
 Branerei-Ausshank
 Gräbichen.
 Jeden Sonntag, jeden Mittwoch:
Grosses Abonnements-Konzert
 Abonnementskarten: 1931
 1 Pers. 1.50, 1 Familie b. 5 Pers. 3.-
 Entree 10 Pf. Anfang 4 Uhr.

Wider die Pfaffenherrschaft

Ortskrankenkasse der Klempner zu Breslau.
 Sonntag, den 28. August 1904, vorm. 11 Uhr
 im Pariser Garten (Glasaal) Weidenstr.
Ausserordentliche General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Statutenänderung: a) Erhöhung der Beiträge. b) Wegfall von freiem Arzt für die Familienmitglieder. c) Wegfall der Gewährung von Krankengeld an den Sonntagen.
 2. Ergänzung eines Vorstandsmitgliedes (Arbeitnehmer).
 3. Berichtsbüchens. 1426
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

R. Kühn,
 Breslau,
 Leipzig,
 Straß 21.
Helical-Premier
 feinste Waare.
 Auch auf Feilschung.
 Das diesjährige Modell ist im
 Preise ganz bedeutend billiger.
 31. Preisliste gratis u. franco.

Für Schuhmacher!
 Prima echtes weiches Bindleder als Kropf 1/2, 1/4-Stiefeln,
 Vorstuh, Samaschen, sowie Prima Spiegelleber.
 Sohlenleder-Ausschnitt und Häutenverkauf.
 Begrabs echte Stiefelsohle empfindlich
Hermann Labich, Gerbermeister
 Burgfeld 1. 1435
 Empfehle mich zum Ausarbeiten aller Lederarbeiten.
 Einkauf reber Häute und Felle; zahle die höchsten Preise.

G. Wutke
 hah: Fritz Gellern
Rohrtabak-Handlung
 Breslau, Freiburgerstr. 7.
 464

Internationaler Sozialistenkongress.

Amsterdam, 18. August.

Fünfter Verhandlungstag.

Das Bureau bilden heute neben dem Kol Vete Curran (England), Audien (Dänemark) und Nemetz (Böhmen).

Auf Vorschlag des Internationalen Komitees sollen heute folgende Punkte der Tagesordnung erledigt werden: 1. Die Kolonialpolitik. 2. Generalstreik. 3. Auswanderung. 4. Arbeiter und die Kräfte. Am Freitag Morgen beginnen die Verhandlungen über die Frage der sozialistischen Taktik.

Das Mitglied der Russ-Kommission Sobien (Sibirien) teilt mit, daß die Kommission sich von der Unmöglichkeit überzeugt habe, die Frage der Taktik und der Arbeitslosigkeit in einer Resolution zu behandeln. Sie bittet um die Erlaubnis, die Frage der Arbeitslosigkeit anschieben zu dürfen.

Der Kongress ist damit einverstanden. Im Namen der englischen Delegation spricht Vete Curran noch einmal dem Kongress die herzlichsten Grüße und Wünsche der englischen Arbeiter aus.

Gemüht sei in England die sozialistische Arbeiterbewegung noch zurück, noch nicht klar und zielbewußt. Aber er vertritt im Namen der ganzen proletarischen Bewegung, der englischen und französischen und wallonischen Delegationen, die in Zusammenarbeit mit den sozialistischen Arbeiterparteien der Welt...

Der internationale Sekretär Ferris teilt mit, daß aus allen Ländern der Welt zahlreiche Begrüßungsschreiben und Telegramme eingelaufen sind.

Der Antrag Ferris wird unter handeltatschen und Bravo'schen durch Affirmation angenommen.

Kolonialpolitik

van Kol-Volland: Wir hatten in der Kommission ein kompliziertes Problem zu lösen, von dem viele Teilfragen noch wenig gelöst sind.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Kolonialfrage ist ein Spiegelbild ihrer ganzen Entwicklung. Je mehr sie sich innerlich wie äußerlich entwickelte, desto mehr ging die Sozialdemokratie von dem Schrei der Empörung über die blutigen Greuel, von der reinen Negation, zur positiven Politik über.

Ernte.

Die Sonne schien verlockend auf die Blüten. Es war ein Tag zum Ausreifen und Verkennen.

Die ätzernden Hände im Schoß und den Kopf vorüber geneigt, sah er auf einer Bank am Armenhause. Ein altes Erntelied ging ihm durch den Sinn:

Schirm' uns Gott vor Ditz und Schlag, Wenn die Ähren reifen, Morgen ist der Erntetag, Pößt die Senken schleifen."

Es war die erste Ernte, die ihn mühsig sah. Die Senie war allmählich seinen kraftlosen Händen zu schwer geworden.

„Heinrich, Du bist alt geworden!“ hatte der Gutsherr gesagt. Er fühlte es auch selbst, er war reif, reif zum Schnitt, wie die schwankenden Palme. Darum hatte man ihn ins Armenhaus gebracht.

Täglich sah er auf der Bank und sah den arbeitenden Knechten und Mädchen zu. So schwer, wie heute, war es ihm aber noch nicht um's Herz gewesen.

Die Sonne brannte auf sein weißes Haupt und drückte ihn nieder. Sein vergangenes Leben dünkte ihm so leer, so einfröhtig und schal. Kaum, daß er aus dem Bezirk des Dorfes hinausgekommen war.

„... Und wenn es fällig gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Ja, Mühe und Arbeit war sein Leben gewesen, weiter nichts. Mühe und Arbeit bis zum — Armenhause.

Langsam hob er den Kopf, trampfte die mageren Finger fester ineinander, und murrend wie ein Gebet klang es von seinen dünnen Lippen:

Schirm' uns Gott vor Ditz und Schlag, Wenn die Ähren reifen, Von den Kornfeldern herüber schauete Sack und Sensendengel.

Aus aller Welt.

Ein Szen auf dem Schiffe. An Bord des Küstenpanzers „Friedhof“ spielte sich am 8. Juli in der Pantry ein heftiger Kampf

Grundlage der kapitalistischen Ordnung zu untergraben, die Kraft des Proletariats zu stärken, es weicher zu machen, um die kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben. So auch in der Kolonialpolitik. Wir werden auch weiterhin unaufhörlich Protest erheben gegen die kapitalistische Raubpolitik, die von Blut triefen, deren Greuel unermesslich sind.

Leider sind nun positive Mittel zur Milderung dieser Uebelstände sehr schwer vorzuschlagen, weil die kolonisierenden Länder sehr verschieden nach ökonomischer Entwicklung und Masse der Bevölkerung sind. Soll man die eingeborenen Formen des sozialen Lebens aufrecht erhalten lassen? Oder mit Treibhausgeldwindigkeit den Kapitalismus dort Platz greifen lassen?

folgende Resolution

In Erwägung, daß die kapitalistische Ausbeutung eines stets wachsenden Kolonialgebietes immer größer und regelloser wird, dem natürlichen Reichtum der Kolonien verweigert und die eingeborenen Völker der schwersten und oft blutigsten Unterdrückung aussetzt, welche Ausbeutung für das Proletariat nur eine Verhärtung des Gemüts bringt, bringt der Kongress den Beschluß des Pariser Kongresses von 1900 über die Kolonialfrage und die imperialistische Politik in Erinnerung und erklärt, daß es die Pflicht der sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern und der Parlamentarier ist:

- 1. Sich rücksichtslos jedem imperialistischen und protektionistischen Antrage, jedem kolonialen Eroberungszuge und jeder militärischen Aufgabe für die Kolonien zu widersetzen.
2. Jedes Monopol, jede große Landkonzession zu bekämpfen und sich darauf zu achten, daß die Reichtümer der Kolonien nicht von der Klasse der großen Kapitalisten beschlagnahmt werden.
3. Rücksichtslos alle die greulichen Gewalttaten an die Öffentlichkeit zu bringen, deren Opfer die Eingeborenen sind, für sie die stärksten Schutzmaßnahmen wider militärische Barbarei und kapitalistische Ausbeutung zu fordern und besonders darauf zu achten, daß sie nicht mit List oder Gewalt ihres Eigentums beraubt werden.
4. Maßregeln, die die Lage der Eingeborenen bessern können, vorzuschlagen und zu unterstützen, wie gemeinnützige Arbeiten, hygienische Maßregeln, Errichtung von Schulen usw. Sie müssen sich bemühen, den schädlichen Einfluß der Missionare zu brechen.
5. Für die Eingeborenen das Maß von Freiheit und Selbstständigkeit zu fordern, das ihre Entwicklung vertragen kann, unter dem Gesichtspunkt, daß die vollständige Emanzipation der Kolonien das erstrebte Ziel ist.
6. Die Leitung der äußeren Politik unter parlamentarische

Kontrolle zu bringen, da diese infolge der natürlichen Entwicklung des kapitalistischen Systems mehr und mehr dem geheimen Einfluß ultrarassistischer Kliquen unterworfen ist."

In der Debatte pflichtete Tervaigne-Belgien und Marmonier (Frankreich) der Würdigung des ersten positiven Schrittes zur Kolonialreform bei und ergänzte den Bericht durch die Mitteilung, daß die Kommission und das Bureau alle Nationen anfordern, koloniale Studienkommissionen zu bilden, die sich mit dem internationalen Sekretariat zwecks Klärung der Kolonialfrage in Verbindung setzen und in den Kolonien sozialistische Propaganda zu entfalten.

Herr (Guesdill) hält nach den geschichtlichen Erfahrungen die friedliche Gewinnung von Kolonien für unmöglich und weist auf das Beispiel der Mandchurie und Transvaals hin. Trotzdem stimmt auch seine Partei für die Resolution der Kommission wegen ihres prinzipiellen Wertes.

In der Abstimmung wird die Resolution einstimmig angenommen.

Es folgt der nächste Punkt der Tagesordnung:

Der Generalstreik.

Die Kommission hat folgende Resolution der Vollversammlung angenommen:

In Erwägung, daß die notwendige Voraussetzung für den Erfolg eines Massenstreiks, eine feste Organisation und die freiwillige Disziplin der Arbeiterschaft ist, hält der Kongress den absoluten Generalstreik in dem Sinne, daß alle Arbeit niedergelegt wird, für unausführbar, weil derselbe jede Existenz, also auch die des Proletariats unmöglich macht. In weiterer Erwägung, daß die Emanzipation der Arbeiterklasse nicht das Resultat einer herartigen plötzlichen Kraftanstrengung sein kann, daß es aber möglich ist, daß ein Streik, der sich über einzelne, für das Wirtschaftsleben wichtige Betriebszweige oder über eine große Anzahl Betriebe ausdehnt, ein außerordentliches Mittel sein kann, um bedeutende gesellschaftliche Veränderungen durchzuführen oder sich reaktionären Umschlägen auf die Rechte der Arbeiter zu widersetzen, warnt der Kongress die Arbeiter davor, sich durch die von anarcho-syndikalistischer Seite betriebene Propaganda für den Generalstreik, in der Absicht, sie davon abzuhalten, den bedeutungsvollen sozialen Kleinstampf durch die gewerkschaftliche, politische und genossenschaftliche Aktion zu führen, nicht ins Schlepptau nehmen zu lassen und fordert sie auf, ihre Einheit und Machtstellung im Klassenkampf durch Entwicklung ihrer Organisation zu verfestigen, weil, sollte der Streik mit einem politischen Ziel sich einst als nötig und nützlich herausstellen, sein Gelingen davon abhängen wird.

Die Referentin, Frau Henriette Roland-Soll.

weist darauf hin, daß die Kommission diese Resolution mit 27 gegen 4 Stimmen angenommen habe. Dieses befriedigende Resultat zeigt, daß in der Auffassung des internationalen Proletariats sich ein Umschwung in der Beurteilung des Generalstreiks oder richtiger des politischen Massenstreiks vollzogen hat. Das Proletariat ist sich der Schwierigkeiten vollkommen bewußt, die mit der Durchführung politischer Massenstreiks verknüpft sind, aber es weiß auch, welche Kräfte in seiner Mitte schlummern. Zwischen der Schwärze des anarcho-syndikalischen Generalstreiks und der Idee des politischen Massenstreiks, wie er zu wiederholten Malen von sozialistischen Parteien angewandt worden ist, besteht ein ungeheurer Unterschied. Die Resolution soll diesen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Generalstreik und Massenstreik zum deutlichen Ausdruck bringen. Der anarcho-syndikalische Generalstreik ist von der Kommission verworfen worden, weil er absolut undurchführbar ist. Eine vollständige Einstellung der Arbeit, wie die Anarchisten sie sich vorstellen, ist unmöglich. Andererseits zieht die Resolution keine bestimmten Grenzen, in welchem Umfang politische Massenstreiks zulässig sind. Ihr Umfang und ihre Ausdehnung sind von den geschichtlichen Umständen abhängig.

Zweitens mußte mit der anarcho-syndikalischen Auffassung aufgeräumt werden, die den Generalstreik als die soziale Revolution, als die endgültige Befreiung des Proletariats dert. Unterer geschichtlichen Auffassung nach ist die Eroberung der politischen Macht und die Sozialisierung der Produktionsmittel nicht das Ziel einer vereinzelten Konzentration des Proletariats. Voraussetzung ist eine Revolutionierung der Geister, eine Umwälzung im Denken und Fühlen des Proletariats, eine Veränderung seiner Lebensbedingung und die Vorbereitung durch die langsame, stetige Tagesarbeit durch die politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen der Arbeiter. Die Resolution vermeidet es, Stellung zu dem sogenannten Generalstreik zu ökonomischen Zwecken zu nehmen. Ueber ihre Brauchbarkeit zu entscheiden, ist Sache der Gewerkschafts-Organisationen. Der politische Massenstreik hat nicht ökonomische Ziele, sondern richtet sich gegen den kapitalistischen Staat, um eine Verschlechterung der politischen Rechte der Arbeiter

zwischen dem Fähnrich Vollenbeck und dem Matrosen Göge ab. Dieser an Bord eines Kriegsschiffes noch nie vorgekommene Fall hatte, wie man schreibt, folgende Ursache: Der Matrose Göge saß in der Pantry des Schiffes plaudernd mit einem Kameraden, als plötzlich der Fähnrich Vollenbeck auftauchte und sich auf seinen Sessel stürzte, dem Matrosen Göge in heftigen Worten befohl, sich hinauszuheizen. Der Matrose ließ eine Bemerkung fallen, als ob er annehme, der Fähnrich sei nicht ganz nüchtern.

Diese Bemerkung verriet dem Fähnrich in maßlose Wut. Er sprang auf den Matrosen los, packte ihn an der Kehle und würgte ihn. In seiner Verdrängnis schlug der Matrose den Vorgesetzten mit der Faust ins Gesicht. Es entstand nun ein regelrechtes Ringen. Der Matrose umfaßte den Fähnrich an den Hüften und warf ihn zur Tür hinaus. Am anderen Tage wurde Göge verhaftet und Anklage wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten gegen ihn erhoben. Das Geschwadertribunal ermächtigte die Militärbehörde für dieses militärische Verbrechen, ein Jahr Gefängnis, auf sieben Monate, da der Fähnrich vorwärtsdrückend gehandelt und den Kampf verhandelt habe. Die vom Vertreter der Anklage angeregte Frage der straffreien Notwehr verneinte das Gericht.

Große Brände. Im lippischen Dorfe Schlangen fand 60 Gebäude abgebrannt; das Feuer ist noch nicht gelöscht, viel Vieh ist verbrannt, ein Kind wird vermisst. Die Ursache des Feuers ist unbekannt; Sturm und Wassermangel tungen zum Umsichgreifen des Feuers bei.

Das Dorf Viendas (Bezirk Bayreuth) ist vollständig niedergebrannt. Nur die Schule und ein Wirtshaus blieben erhalten.

Am Groß-Schlatten (Siebenbürgen), 18. August, wird gemeldet: Die 11 Kilometer von hier entferntste Ortshälfte Tepanastala ist heute gänzlich niedergebrannt. Der Schaden übersteigt 1 1/2 Millionen Kronen.

Der in Bonn verhaftete Doppelmörder, der zwei Kinder an sich gelockt und sie mit einem Hammer erschlagen hatte, wird nun ein Privat-Telegramm melbet, nunmehr auch beschuldigt, einen Knecht, der eine Nacht bei ihm geschlafen hatte, ermordet und die Leiche bei Seite geschafft zu haben. Die Polizei ist auf das Eifrigste bemüht, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Bei der gestrigen Obduktion der Leichen der beiden unglücklichen Kinder brach der Mörder lautlos zusammen, er war indessen nicht zu bewegen, irgend welche Auskunft über den Beweggrund der schrecklichen Tat zu geben.

Der Traum des Jaren. Durch einen alten Abonnenten aus Ruffsch-Polen erfährt der „Volkswacht“ von einem eigenartigen Traum des Jaren, der dort — natürlich im „gemeinen“ — viel fortportiert wird. Dem Jaren träumte, er sehe drei Kühe: eine fette, eine magerer und eine blinde. Neroßs und auch abergläubisch, wie der Jare sein soll, ließ er nach dem Erwachen — gerade wie zu Josephs Zeiten — im Lande nach einem Traumdeuter suchen, welcher

auch bald ermittelt wurde und den Traum folgendermaßen auslegte: Die fette Kuh, o Jare, ist Deine Beamtenchaft, die magere Deine Arme und die blinde Kuh bist Du, großer Jare, selbst. — Es ist nicht gesagt worden, ob der Traumdeuter dafür so reichlich belohnt wurde wie Joseph in Ägypten, oder ob er, was in Rußland das Wahrscheinlichere ist, nach Sibirien geschickt wurde.

Ein Soldat ihrang wegen seiner Mühe aus einem Stenbahnzug. Als am Dienstag Mittag der Hamburger Zug Sylt passierte, flog einem Feldartilleristen, der in Pölkeln am Entenröhle gewesen war und sich auf der Küste noch seiner Garnison Ehrenbreitenstein (Rhein) befand, etwa 100 Meter vor Bahnhofs Sylt fort. Als der Zug in Sylt hielt, sprang der Soldat aus seinem Abteil, lief zurück, holte seine Mühe und wollte wieder einsteigen. Aber der Zug war schon im Rollen. In seiner Angst, daß er nicht mitkäme und sich dadurch einer Urlandsüberfretung schuldig mache, hielt sich der Soldat an den Buffern des Zuges fest und ließ eine Strecke von etwa 300 bis 400 Metern mit, in der Hoffnung, sich ausfinden zu können; das gelang ihm aber nicht. Der Soldat flog schließlich zur Seite und blieb bewußtlos und schwer verletzt an der Böschung liegen. Bahnarbeiter hoben ihn auf und hielten ärztliche Hilfe. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Feldartillerist in das Garnisonlazarett zu Bremen gebracht. Er soll eine schwere Gehirnerkrankung erlitten haben.

Aus dem Sittenleben des Kuckucks. Der Kuckuck ist bekannt wegen seiner bei einem Vogel auffallenden Nachahmtheit gegen seine Nachkommenchaft. Während andere Vögel sich die größte Mühe nehmen und die äußersten Opfer an Energie und Freiheit anerkennen, um ihre Eier auszubrüten und ihre Kleinen großzuziehen, legt der Kuckuck seine Eier einfach in andere Nester und überläßt es den abnugenden Stiefelkern, seine Jungen mit ihren eigenen Kindern zugleich zur Welt zu bringen und aufzupflegen. Ein solches Gebahren ist selten unter den Vögeln, findet sich aber außer beim Kuckuck auch noch bei einigen anderen Vögelarten. Dr. Fultou will nun beobachtet haben, daß sich diese empfindende Gleichgültigkeit gegenüber der Nachkommenchaft noch mit einem anderen Merkmal unstilllicher Lebensweise verbindet. Die Kuckucks- und auch die anderen Vögel, die derselben schlechten Gewohnheit frönen, treiben nämlich Völmäuerei und unterscheiden sich auch dadurch sehr zu ihrem Nachteil von den weichen anderen Vögeln ihrer Klasse, daß sie sich gerade unter den Vögeln die vollendetsten Beispiele eblicher Trugs finden. In einer Beobachtung aber hält Dr. Fultou den Kuckuck für etwas besser als seinen Ruf. Er hat nämlich beobachtet, daß er das Ausbrüten seiner Eier doch nicht so ganz unbekümmert den anderen Vögeln überläßt, wie man sonst gemeinlich annimmt, sondern wenigstens aufpaßt, was mit ihnen geschieht. Er hilft wohl auch dabei mit, die aus dem Gekochenen Jungen zu füttern und reklamieren sie später wieder für sich, indem er sie den Vögelkern, die sich vielleicht schon über die fremde Brut in ihrem Nest gefreut hatte, wieder fortjammert.

adrenedren oder neue für sie zu erwerben. Ist nun ein solcher politischer Massenstreik möglich? Die Resolution sagt: Unter bestimmten Bedingungen ja. Die Voraussetzungen aber sind: starke Organisationen, starke freiwillige Disziplin und die nötige Vorbereitung auf die Aktion. Ob diese Bedingungen erfüllt sind, das zu entscheiden ist Sache des einzelnen Landes. Wenn der Massenstreik sich aber nicht erfüllt, ist es natürlich, daß der Massenstreik das einzige politische Kampfmittel des Proletariats ist. Die Resolution polemisiert gegen den Anarchisten Triand, der die Resolution als zwecklos, unklar und unzulänglich bezeichnet hat. Voricht sei geboten. Machen wir die Tür zum Massenstreik auf, so müssen wir als Wächter an den Eingängen stehen: Voricht, Klarheit, Organisation und Disziplin. Das Beispiel der Belgier hat gezeigt, daß man einen politischen Streik auch in voller Disziplin abbrechen kann. Mehrere wenden sich der Ansicht eines russischen Sozialrevolutionärs in der Kommission zu, der für den Fall der politischen Enttarnung den Massenstreik nicht als einziges politisches Kampfmittel empfohlen haben wollte, sondern wünscht, daß auch auf den politischen Terror hinzielt werden. Sie muß aber abbrechen, da ihre Abzehrung abgelaufen ist.

Nachmittags-Sitzung.

In der Diskussion über den Generalstreik erhält zunächst das Wort

Dr. A. Friedberg-Paris:

Die Frage des Generalstreiks ist eine politische. Deshalb müssen wir vor allem daran denken, rascher, wie weit dieses Mittel dem eigentlichen Willen des Proletariats unterworfen ist, in wie weit es an Erregung des Geistes hinweist und geeignet ist, unsere Forderungen zu unterstützen und zu klären. Wenn wir uns diesen Gesichtspunkten die bisherige Taktik widmen, die im wesentlichen darauf hinausging, durch den Parlamentarismus die politische Macht zu erobern, so sehen wir auch, daß wir dabei auf einem von den herrschenden Klassen geschaffenen Kampffeld stehen, das sich jederzeit entziehen können. Der Hauptwert des Parlamentarismus liegt in der Erziehung der Massen, die auch in anderer Weise betriebs werden kann. Ueberhaupt ist die Eroberung der politischen Macht nur ein Mittel zu dem — ökonomischen — Zweck. Das allein aber verbindet den Parlamentarismus mit dem Proletariat notwendig mit dem Geistes des Klassenkampfes. Und selbst arbeitervorbereitende Schritte haben nie das Mindeste zu bedeuten, wenn nicht die ökonomische und politische Macht des Proletariats dahinter steht. Solange dem Proletariat die ökonomische Organisation fehlt, war der Parlamentarismus ganz nutzlos, und man konnte in Deutschland bei dem Geistes zwischen Kronen, Reichstagen und Wahlkreisen einige Vorteile erkennen, die aber bei dem Zusammenbruch der herrschenden Klassen immer wieder verloren gingen. So erweiterte sich auf die Dauer der Parlamentarismus als demokratischer Faktor für die Arbeiterbewegung. Die Gewerkschaftsbewegung kann die Lage der Arbeiter weit mehr verbessern, als irgend eine parlamentarische Aktion in diesem Lande. Denn erstere beruht auf der ökonomischen Unterbrechung des Lebens als Produktionsorganismus. Beim Parlamentarismus kann man sich dem herrschenden Willen abgeben, man muß sich mit den eigenen Interessen unter den Bedingungen der Demokratie nicht mehr befassen. Der Generalstreik ist ein Mittel, um die ökonomische Organisation des Proletariats zu fördern, um die politische Macht zu erobern, die die Durchdringung jedes Landes mit dem Klassenkampf.

Für die belgische Revolution kann ich mich nicht demütigen. Gerade über das belgische Beispiel muß ich mich demütigen. Die Revolution ist ein Mittel, um die ökonomische Organisation des Proletariats zu fördern, um die politische Macht zu erobern, die die Durchdringung jedes Landes mit dem Klassenkampf.

Alleman spricht zunächst seinen separatistischen Parteiplan für die Arbeiterschaft. Er ist nicht einverstanden mit dem Generalstreik, der die Arbeiterbewegung in eine Wüste, die nicht erfüllt ist, verwandelt werden könnte. Die Arbeiterbewegung ist ein Mittel, um die ökonomische Organisation des Proletariats zu fördern, um die politische Macht zu erobern, die die Durchdringung jedes Landes mit dem Klassenkampf.

Die Sozialdemokratie hat nicht die nötige Organisation, um die ökonomische Organisation des Proletariats zu fördern, um die politische Macht zu erobern, die die Durchdringung jedes Landes mit dem Klassenkampf.

Robert Schmidt-Paris:

Ich bin geneigt, als Mitteldelegierter Friedbergs kein einziges zu erwidern. Es ist eine vollkommen richtige Auffassung, daß die Arbeiterbewegung, die es hier vertreten hat, in Deutschland Verhältnisse hat. Sehr richtig ist die Auffassung, daß die Arbeiterbewegung in Deutschland ein Mittel, um die ökonomische Organisation des Proletariats zu fördern, um die politische Macht zu erobern, die die Durchdringung jedes Landes mit dem Klassenkampf.

Der Generalstreik wird uns als neue Waffe empfohlen. Da müssen wir fragen: Ist er überhaupt eine Waffe? Das ist er nicht! (Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen. Pfannkuch ruft: Ein Messer ohne Klinge.) Der angeblich neue Gedanke stammt aus dem Kessel unserer Vergangenheit, aus der Zeit vor 20 Jahren, als wir uns noch über die Beteiligung am Parlamentarismus stritten. (Sehr richtig.) Die Einwände gegen den Parlamentarismus sind damals widerlegt worden. Das Proletariat muß die politische Aktion mit aller Kraft aufnehmen, damit es sich nicht und seine Macht empfindet. Niemand hat gesagt, daß wir durch Abstimmungen die sozialistische Gesellschaft einführen werden. Das haben wir nicht in der Hand, um von vornherein sagen zu können, so und so wird es sein. Weht der Generalstreikspokane etwa wie die starken Organisationen Deutschlands, Englands oder Danemarks. Nein, er kommt aus Frankreich, wo die Generalstreikbewegung sehr schwach ist. (Sehr richtig.) Es ist falsch, verächtlich vom Tageskampf zu sprechen und ihn im Gegensatz zu dem großen Ziele zu stellen. Diese beiden sind in uns und können nicht von einander geschieden werden. Friedberg erklärt, daß er schon auf dem holländischen Kongress gegen die jetzt vorliegende Resolution gesprochen hat, weil sie, wenn auch sehr verankert und vorsichtig unter bestimmten Bedingungen den Generalstreik empfahl. Man habe ihn entgegengehalten: Wir müssen das Mittel studieren. Studieren wollen wir alle, aber erst wenn wir das Mittel studiert haben, können wir es aufnehmen. Die bisherigen Erfahrungen sprechen sehr gegen den Generalstreik. Es ist weder ein Mittel noch gar das Mittel des Proletariats. Die Generalstreikidee kann dem Proletariat den Gedanken geben, die tägliche schwere Arbeit, die sozial überflüssig ist, es genüge ein großer Schrei. Wir sollten vor allem die Köpfe klar machen und nicht noch mehr Missverständnisse hincinbringen. (Lebhaft Beifall bei der deutschen Delegation.)

Strand (Jameff).

Er und seine Freunde ständen auf dem Boden praktischer Arbeit und deshalb seien sie Anhänger der Organisation des Generalstreiks. Das Proletariat muß mit allen Kampfmitteln ausgerüstet werden. Ueber den Zweck des Generalstreiks bestehen sehr unklare Anschauungen, und die herrschenden internationalen Kongresse haben diese Unklarheit nur vertieft. Der Generalstreik ist nur eine Frage der Taktik. Er ist nicht das einzige, sondern nur eines der Mittel zum Ziel. Wenn der Kongress sich in der Taktikfrage auf dem Boden des Klassenkampfes stellt, wird er auch die Frage des Generalstreiks klären, die den außerordentlichen proletarischen Charakter hat. Es handelt sich nicht darum, alle Arbeiter zu organisieren und dann den großen Schrei zu tun, sondern um die Durchdringung eines mehr oder minder ausgedehnten Streiks, der die für das Wirtschaftsleben besonders wichtigen Produktionskräfte lahmlegt. Man sollte die Idee nicht unendlich ausweiten. Der Generalstreik ist ein Mittel der Unzufriedenheit und des Unwillens, um den sozialistischen Gesellschaftsreformer zu erzielen. Dieser ist er das äußerste Widerstandsmittel gegen die politische Unterdrückung der Arbeiterklasse. Man spricht von der Durchdringung des allgemeinen Wahlrechts in Deutschland. In welcher Weise soll das Proletariat greifen? Es geht ihm um den Generalstreik. Verdrängen sich die Sozialisten dieser Idee, so gewinnen die Anarchisten Einfluss auf die Arbeiterbewegung. Die französische Resolution für den Generalstreik ist sehr vorsichtig und schüttert und fordert nur zum methodischen Studium des Generalstreiks auf. Sollte sie abgelehnt werden, so müßte ich seine Grundgedanken in der Abstimmung enthalten. (Lebhafter Beifall bei den Deutschen.)

Georg Meißner-Wien:

Ein Generalstreik, bei dem jede Arbeit zum Stillstand gebracht wird, ist unüberlegbar. In diese kommt nur die Einführung der Arbeit durch andere Arbeiterkategorien. Gerade in den Ländern, in denen der Generalstreik am meisten propagiert wird, geschieht am meisten für die Gewerkschaft des Proletariats, gerade in den Ländern mit einem geschäftlichen Mangel jeglicher Organisation, die doch zur Vorbereitung des Generalstreiks imstande sind, rückt man schon jetzt dem Generalstreik, der aber nichts zur Klärung der Organisation ist, ohne allen Zweck, die Propagatoren des Generalstreiks sind in der Regel die unzufriedensten Gegner der Gewerkschaftsbewegung. (Sehr richtig.) Sie sind es, die immer darauf hinweisen, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht nur ein Mittel zur Emanzipation der Arbeiter ist, sondern auch die für die niedrigen Beiträge und gegen den Anstand anderer Arbeiterorganisationen eintreten. In diesem Zusammenhang sage ich: Proletariat, wir sind das Schicksal gegen die Reaktion des Generalstreiks und klären wir das Proletariat über eine Gefahr auf! Gerade einmal der historische Mann kommen, in dem das Proletariat zum Arbeiter revolutionärer Attentate oder zur Gewerkschaft notwendig Reformen den Generalstreik braucht. Aber dieses sollte es und jede Mittel kann nicht die Kleinheit, die unüberlegbare Haltung, den Kampf im Parlament und der Gewerkschaft. (Lebhafter Beifall, besonders bei den Deutschen.)

In dem Zusammenhang mit Henriette Roland-Golff hervor, daß die Bewegung der belgischen Revolution in der Forderung der Organisation und Disziplin und der Herrschaft über den Staat und dem Kampf des Proletariats besteht. Gegenüber Friedberg und Strand lautet die Antwort des Generalstreiks als bester und angereicherter Mittel. Dem Vertreter der belgischen Sozialrevolutionäre hält sie das Beispiel der ganzen internationalen Sozialdemokratie an der Hand und sagt, daß der Generalstreik nach Engels bekanntlich ein Mittel zum Zweck ist. Unter Revolution versteht: Der Aufstieg, der Generalstreik ist schwierig, aber er ist vielleicht der einzige Weg, der auf den Weg hinausführt. (Lebhaft Beifall.)

In der Abstimmung werden die Resolutionen der Allemanisten und Friedbergs für den Generalstreik mit 17 Stimmen der anderen Nationalitäten gegen 3 Stimmen der linken Gruppen, der russischen Revolutionäre Lenin und Japan, abgelehnt. Die Gewerkschaften stimmen gegen die Allemanistische Resolution und enthalten sich bei der Abstimmung.

Der 36 gegen 4 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen, wird dem die belgische Resolution angenommen. Das internationale Bureau tritt zur morgigen Behandlung folgende Beschlüsse an. Unter dem Vorsitz von Trevelyan-Holland und Dronning-Schöden, Giga-Schöden und Ankerle-Vannell als Sekretär, über die Taktikfrage, über die Arbeiterbewegung, zu diskutieren von 9-12 Uhr, und 2-5 Uhr. Besel und Jaures erhalten je 30 Minuten, der andere Redner 10 Minuten Redezeit. Der Redner wählt den Beschlüssen zu. (Schluß 6 1/2 Uhr.)

Schluß der Taktik-Kommission.

Christen-Schöden: In großen und ganzen kann ich mich nicht äußern. Wir werden, die wir selber unter Anwesenheit der Kommission, ohne Beschränkung, wissen, wie schwierig es ist, ein solches Ziel nicht bloß zu erreichen, sondern auch zu befestigen. Das heißt für uns nicht, ohne Rücksicht auf das Proletariat, wir aber müssen die Redaktionen widerrechtlich zu machen, um das konservative Regime nicht zu kränken, immer haben wir unsere ursprüngliche Stellung gewahrt. Wir haben nicht für den hauptsächlichsten Antrag gestimmt; wir werden nicht für den beschränkten Antrag an als die hauptsächlichsten Gruppen, die den "Besel" unterstützen, von dem wir aber wissen, daß es auf dem Sozialismus gut wirken. Am liebsten würden wir für den Schweizer Antrag auf Uebertragung der Tagesordnung stimmen. Da nun die Resolution über den Generalstreik den politischen Inhalt der Dreier-Resolution widersteht, ohne die verdrängende Wirkung, besonders gegen einen Generalstreik, der auch nach schwebender Abstimmung und für die Sache des Sozialismus gehen hat, können wir für ihn. (Lebhafter Beifall, besonders bei den deutschen Delegierten.)

Herr Eugen-Bauer: Der einzige Redner hat Jaures Haltung verurteilt. Deshalb hat man heute zwei Tage nichts anderes gemacht, als Jaures verurteilen, obwohl man ihm eigentlich nicht verurteilen sollte. Das ist die übliche Behandlung dieser drei Tage.

Jaures warnt vor Aufzählung von allgemeinen Regeln, die doch nicht eingehalten werden können. Seit wann ist Jaures so gewissenhaft? Wir erheben haben er und seine Freunde Kongressbeschlüsse übertritten. Was können wir anders tun, als Regeln für die praktische Taktik aufzustellen. Unterlassen wir das, welche Bedeutung haben dann noch Kongresse, unsere internationale Solidarität? Jaures macht aus dem Klassenkampf, aus der internationalen Solidarität ein bloßes Wort. Jaures ist nur der Kuppelknecht Jaures. Wenn ein sozialistischer Minister in einer bürgerlichen Regierung seine Grundidee nicht durchzuführen kann, so ist es Sache der Ehre, abzutreten. Wenn ein Revolutionär in einer gemäßigten Partei seine Grundidee verfolgen muß, so gebietet seine Ehre ihm, zu gehen. Sie wollen in Jaures' politische Einheit nicht; die Herrschaft ist bedauerlicherweise, als sie ist da. Und nichts ist revolutionärer, als zu erkennen und anzuerkennen, was ist. Vollkommene Resolutionen sind noch nicht gemacht. Die Dreier-Resolution ist nicht bloß ein Stück Papier, sondern eine historische Tatsache, ein Symbol.

Jaures: Die Konsequenz dieser Worte ist nicht nur die völlige Verurteilung in Frankreich, sondern auch das Hintertreiben der Streitigkeiten in andere Länder. Man sage, es geht nicht gegen die Belgier; nein, man will nicht die Köpfe abschneiden, nur die Köpfe in den Köpfen! Kautsky ist ministerieller als ich. In Falle der Gefahr darf nach ihm ein Sozialist in eine Bourgeoise Regierung eintreten. Ist der Nationalismus eine kleinere Gefahr als 1870? Die politische Freiheit, die Dem und Redefreiheit, die Vereinbarkeit ist in Gefahr — gilt das weniger als 1870? Wenn Sozial von Frankreich getrieben wurde, so nicht deshalb, weil dort alle diese Kräfte existieren, die politischen Zustände, die republikanischen Einrichtungen haben mir diese Teilnahme näher gerückt. Die Paris-Resolution Kautsky ist vorzüglicher, sie überläßt es jeder Nation, zu beurteilen, wie sie handeln muß. Der Sozialismus verteidigt sich immer mehr und befaßt sich immer mehr mit den Sozialverhältnissen jedes Landes und erhält dadurch einen nationalen Stempel; dadurch wird es zwar nicht unmöglich, aber schwieriger zu beurteilen, immer fern eine allgemeine Regel auf die besonderen Zustände aufzutreten. Wenn Kautsky und Besel als Gesetzgeber und Philosophen aufzutreten wollen, so müssen sie die französischen Zustände in ihrer Gesamtheit beurteilen. Seit 6 Jahren haben wir Großes und Fruchtbares geschaffen. Wir haben die Republik gerettet. (Geschrei der Gewerkschaften.) Er erinnert an die Staatsrechtler der Nationalisten. Mit Hilfe des Proletariats haben wir das verhindert. Da Verinrecht und die Arbeitergesetzgebung haben wir erweitert. Die Gefahr in Frankreich ist der Militarismus und der Militarismus; sie hatten sich vereint, um Frankreich zu knechten. Das ist nun vorbei. Ich bin kein politischer Formalist; auch in der demokratischen Republik muß das Proletariat dauernd seinen Einfluss ausüben, um die soziale Gesetzgebung auszuführen. Deutschland, Belgien, Italien, Holland, auch da benützen die Arbeiter die ihnen gelassene Freiheit nicht in erster Linie und unmittelbar gegen die Monarchie; die französische Republik ist ein Werk der Demokratie, um deren Erlangung seit 1791 gekämpft wird. Gehen sie zu Grunde, so leidet darunter die Demokratie in ganz Europa. Darum war es gefährlich, die Republik in Gegenwart sozialer Mängel zu bringen. Solch Spiel kann nicht gut ablaufen; jedes Land hat seine republikanischen Ordnungen; jedes Land ist vorsichtig, daß nicht die Vorteile, die das Proletariat von der Demokratie ziehen kann, verloren gehen durch allzu scharfe Maßnahmen. Wir haben die Gewerkschaftsfreiheit, die Verwirklichung des Unterrichts erreicht. Unseren Kampf gegen die Klassen kann man nicht mit Hismards "Kulturkampf" vergleichen. (Beifall: Das gebe ich an!) Man hat uns den Bankrott dieser Politik prophetisch Rosa Luxemburg in der "Neuen Zeit" — die Taktik haben sie ihnen anvertraut — dem Kampf gegen die Orden ist die Verjagung der Massen aus der Schule gefolgt. 1871 waren Blanqui und Gambetta darüber einig, daß dies die erste Aufgabe der Demokratie sei. Combes macht aus der Trennung von Kirche und Schule, aus der Kündigung des Konfessions eine Kabinettsfrage. Und nun bezeugt man uns mit dem Heißel, Tadel und Abfierung! Ueberall ist diese Frage aktuell, überall beugen sich die Regierungen vor dem Militarismus, um in Frankreich gegen das Proletariat die Regierung zum Kampf. Und dieses sozialistische Proletariat will nicht tadeln und verteilen! (Beifall.) Wir sollen hypochondrisch sein von diesem Kampf und die Sozialgesetzgebung vergessen haben? In den 30 Jahren der Republik ist keine Periode so reich gewesen an Gelegenheiten für die Arbeiterorganisation und den Arbeiterkampf als die letzten fünf Jahre, das ist kein Zufall! Frauen- und Kinderbeschäftigung brachten auch den Männern den Jehndentag; wir haben den Achtstundentag für den Bergarbeiter, die Aufhebung des privaten Arbeitsschlichtungsbüros; in Aussicht stehen Gesetze, welche die letzten Gemahnte der Gewerkschaftsorganisation befechtigen, die Altersversicherung mit Beiträgen von Staat und Unternehmern. Unter Marineminister gab gegen den Widerstand der Ingenieure und Offiziere den Achtstundentag. Und bei dem Matrosen- und Landarbeiterstreik haben die Unternehmer die Regierung interveniert wegen ihrer "schwarzen Diktatur" — das geht doch, daß die Sitten sich geändert haben. Er verweist auf die Arbeit, die sie gegen den Krieg, für die Sicherung des Weltfriedens getan, gegen Chauvinismus — unter Einführung ihrer Popularität. (Beifall.) Die Annäherung Italiens an Frankreich und an England hat die russische Gefahr befechtigt. Vandervelde will die liberale Regierung unterstützen, die den Militarismus bekämpft, das allgemeine Wahlrecht und Schulspflicht gibt. Ist unter Programm ärmer? Soll es hat, um das Kabinett Bourgeois nicht zu stürzen, sogar beim Anarchisengestrichel der Abtunung entgegen zu halten. Haben wir große Schicksalswendungen und Wahlen verloren? (Gruß und Beifall.) Niemand hat den Klassenkampf verleugnet, aber mit anderer Taktik haben wir den Nationalismus überwinden und 43 Mandate für die Sache des Proletariats erobert! Ist das Berratt am Klassenkampf und Korruption? (Beifall.)

Gruß und Beifall gegen Jaures, gegen den sie in der ganzen Debatte kein Wort gesagt haben. Seine Kandidaten waren offizielle Regierungskandidaten. (Reifense ruft: Ich bin in Lyon gegen den Regierungskandidaten gewählt!) Unsere Verträge danken wir nicht der Bourgeoisie, sondern den Jauresisten und ihrer Vermittlung des Klassenkampfes. Jaures hat die Republik gerettet. Aber die Republik ist doch nur die vollendetste entwickelte Form der Bourgeoisiegesetzgebung. Aufgabe der Sozialdemokratie sei eben die ökonomische Befreiung der Arbeiterklasse. Dafür habe der Bloc nichts getan. (Beifall.)

(Fortsetzung im Hauptblatt.)

Vermischtes.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches wird im neuesten "Statistischen Jahrbuch" nach dem Stande am Mitte dieses Jahres auf 59,495,000 Personen geschätzt, während sie für Mitte 1903 auf 58,614,000 und für Mai 1902 auf 57,790,000 Personen angenommen wird. Es hätte hiernach seit einem Jahre eine Bevölkerungszunahme um 881,000 oder 1,53 Prozent stattgefunden. Die Bevölkerungsstatistik für 1904 und 1903 beruhen auf einer vorläufigen Schätzung auf Grund der bisherigen Bevölkerungszunahme, die für 1902 und 1901 auf einer Berechnung unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses und der überzähligen Auswanderung. Bei der letzten Volkszählung, die am 1. Dezember 1900 stattgefunden hat, ist eine Einwohnerzahl von 56,367,178 Köpfen festgestellt, sodas in dem seitdem verflochtenen 3 1/2 Jahren eine Bevölkerungszunahme um 3,13 Millionen oder 5,5 Prozent stattgefunden hat. Von 1895 bis 1900 hätte sich die Bevölkerung um 4,09 Millionen vermehrt. Eine Statistik der amerikanischen Zeitungen. Schätzungsweise ist die Zahl der amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften; sie beträgt 15,420 periodisch erscheinende Zeitschriften, die in einer Zahl von 30,165,200 Nummern ausgeteilt werden. Davon entfallen auf die wöchentlich erscheinenden 6,959,250, auf die täglich erscheinenden 4,772,500, auf die halbmonatlichen 795,750, auf die zweimal wöchentlich erscheinenden 224,000, auf die Vierteljahrszeitschriften 193,250 Nummern. 13 unter diesen Publikationen haben eine Auflage von mehr als 150,000 Exemplaren, 12 von mehr als 100,000 Exemplaren; unter diesen 25 verbreitetsten Blättern sind 13 wöchentlich, 7 monatlich, 4 täglich und eine halbmonatlich erscheinende. Die Redaktionsstellen sind also in Amerika die beliebtesten.